

Bote von der Wbbs.

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

Bezugspreise mit Postverendung: Ganzjährig K 1200.— Halbjährig 600.— Vierteljährig 300.— Bezugsgebühren und Einschickungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.	Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt. Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit K 10 für die 5spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen kein Nachsch. Mindestgebühr 200 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme. Schluß des Blattes: Donnerstag 4 Uhr nachmittags.	Preise bei Abholung: Ganzjährig K 1160.— Halbjährig 580.— Vierteljährig 290.— Für Zustellung ins Haus wird 1/4jähr. K 10.— berechnet. Einzelnnummer K 30.—
--	--	--

Nr. 1.

Waidhofen a. d. Wbbs. Freitag den 6. Jänner 1922.

37. Jahrg.

Ämliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Wbbs.

3. 10/9. Kundmachung.

Abbau der staatlichen Zuschüsse für Lebensmittel.

Die nach § 18 des Abbaugesetzes beihilfebedürftigen Personen haben sich wegen Anweisung der staatlichen Zuschüsse an die gemeindeämliche Abbaukommission zu wenden.

Diese Kommission wird
Donnerstag 5. Jänner von 8—12 Uhr vormittags
und von 2—5 Uhr nachmittags,

Freitag den 6. Jänner von 10—12 Uhr vormittags,
Samstag den 7. Jänner von 8—12 Uhr vormittags
und von 2—5 Uhr nachmittags,

Montag den 9. Jänner von 8—12 Uhr vormittags
und von 2—5 Uhr nachmittags,

Dienstag den 10. Jänner von 8—12 Uhr vormittags
und von 2—5 Uhr nachmittags im neuen Rathaus (Ob-
Stadtplatz) 1. Stock amtieren.

Welche Personen von diesen staatlichen Zuschüssen ausgeschlossen und welche Befehle von den Zuschuldwörtern mitzubringen sind ist aus der großen Kundmachung der niederösterreichischen Landesregierung, welche an allen öffentlichen Ankündigungstafeln angehängt ist und in den meisten Gasthäusern aufgelegt zu sehen.

Die Auszahlung der anerkannten Zuschüsse erfolgt für die im Stadtgebiete wohnhaften Bezugsberechtigten beim Steueramte Waidhofen a. d. Wbbs am Montag den 9. Jänner, Dienstag den 10. Jänner, Mittwoch den 11. Jänner an allen drei Tagen von 8—12 Uhr vormittags gegen Vorweisung der Zuerkennungsbescheide.

Stadtrat Waidhofen a. d. Wbbs, am 4. Jänner 1922.
Der Bürgermeister:
Josef Waas m. p.

3. 980/7.
Jahresliste der Geschworenen und Schöffen des Kreisgerichtes St. Pölten für das Jahr 1921.

Als Hauptgeschworene für das Jahr 1922 aus dem Stadtgebiete Waidhofen a. d. Wbbs wurden bestimmt:

1. Bauer Anton, Eisenhändler.

2. Brandstetter Josef, Sägewerksbesitzer.

Der Bürgermeister:
Josef Waas m. p.

3. 1024/11.

Hundswut in Niederösterreich-Land.

Im November 1921 wurden in der Station für diagnostische Tierimpfungen 9 positive Hundswutfälle und 7 Wutverdachtsfälle festgestellt.

Als gebissen werden 16 Personen ausgewiesen. Dieser seit mehreren Monaten andauernde Höchststand der Hundswut erfordert die Anwendung besonderer Bekämpfungsmassnahmen und dies umsomehr, als bedauerlicherweise in der letzten Zeit mehrere von wütenden Hunden gebissene Personen an Lassa gestorben sind.

Die Bevölkerung wird daher aufmerksam gemacht, daß eine radikale Bekämpfung der Hundswut durch Einhaltung folgender Massnahmen gewürgt werden kann:

1. Der Ausgabe der Hundesteuermarken und der Verpflichtung der Hundebesitzer, ihren Hunden die jeweils gültige Steuermarken an einem Halsbande oder an einem Brustgeschirr oder sonstwie tragen zu lassen, wird ein ganz besonderes Augenmerk zugewendet werden.

2. Den Hundebesitzern wird nahegelegt, den Gesundheitszustand ihrer Hunde genau zu beobachten und im Falle des Auftretens der geringsten bedenklichen Erscheinungen eine tierärztliche Untersuchung der Hunde zu veranlassen.

3. Wird eine Person von einem Hunde gebissen, so liegt es im eigenen Interesse dieser Person, den Vorfall beim Bürgermeister oder bei der Sicherheitswache zur Anzeige zu bringen, damit die Feststellung und tierärztliche Untersuchung des betreffenden Hundes sofort veranlaßt werden kann. Die Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe ist bei Rißwunden in Zeiten der Hundswut für den Gebissenen von der allergrößten Bedeutung.

Dem Arzte ist unbedingt bekanntzugeben, ob und an wen die Anzeige über den Vorfall erstattet worden ist, damit, wenn dies noch nicht geschehen sein sollte, der Arzt selbst die Behörde auf dem kürzesten Wege verständigen kann.

4. Beim Bestehen der Hundekontumaz soll jeder von nun an darauf dringen, daß die angeordneten Massregeln (Maulkorbzwang, Leinenzwang usw.) unbedingt eingehalten werden; im Interesse der Bekämpfung der Hundswut soll sich auch jedermann verpflichtet halten, wahrgenommene Außerachtlassung der Hundekontumazvorschriften zur Kenntnis der zuständigen Behörde zu bringen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Wbbs, am 2. Jänner 1922.
Der Bürgermeister:
Josef Waas m. p.

Gegen Lana!

Gerade als wollte das verfloßene Leidensjahr noch einmal so von Herzen geschäftig mit uns sein, gerade so mutet einen das letzte politische Ereignis an. Freilich nach Oedenburg sollte man sich denn doch schon an manche Ueberraschungen gewöhnt haben!

Wie kamen wir nach Lana? — Diese ganze Vertragschließung ist vorläufig noch etwas dunkel, genau so wie viele andere deutschösterreichische Diplomatentunftsstücke seit der Abschaffung der Geheimdiplomatie! Jedenfalls sind die Anfänge schon in der volksbeglückenden Ära Renner zu suchen. Renner wollte damals, weitblickend wie er war, den jungen Freistaat gegen die Umtriebe des edlen Habsburgergeschlechtes und Anhang schützen; daß er besagten Schutz am ehesten bei den unsterblichen Demokraten der Tschechei zu finden hoffte, darf bei einem Clemenceau-Berehrer nicht wundernehmen. Herr Mayer, der Vielgereiste, wollte wahrscheinlich an der heißen Freundschaftsflamme in „lata praha“ den Kredithebel, der uns aufwärts helfen sollte, schmieden. Ein wenig Großmannsucht mag auch dabei gewesen sein, denn was der Herr Renner konnte, das mußte das Völklein — zum Teufel! — auch treffen. Wie gesagt, die beiden Lenker unserer ruhmbelebten auswärtigen Politik wären unter Umständen zu verstehen, aber — was Schöber bemogen hat — das ist in unserem nebelhaften Außenstaatenleben das nebelhafteste. Auf diese Probe staatsmännischer Kunst verzichteten wir entschieden!

Leider Gottes müssen wir uns ja irgendwo „anlehnen“! Zu unserem natürlichsten und treuesten Lebens- und Bundesgenossen, zu Deutschland, will „nur“ das Volk; die „Führer“ d. h. die Kanzler aber wollten nie. Der erste — wegen der Bourgeois-Regierung im Reich und dem milden Frieden für uns; der zweite — wegen der Kredite, doch der dritte??

Es hat eine Zeit gegeben, wo Italien dem Anschluß nicht besonders ablehnend gegenüberstand: 1. Weil es in dem um Deutschösterreich verstärkten Deutschen Reich einen leicht zu gewinnenden Bundesgenossen gegen Frankreich sah, der 2. mehr nach dem Elsaß und nach Lothringen als nach Südtirol schauen würde; von den wirtschaftlichen Folgerungen ganz abgesehen.

Daß den kroatischen Nationalisten sehr an einer Grenze ihres Vaterlandes mit dem Reiche gelegen wäre, ist allbekannt. Selbst die Serben sind bis jetzt nicht sehr

Ekkehard.

Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert
von
Josef Viktor von Scheffel.

(Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)
(10. Fortsetzung.)

Da fuhr der Schläfer auf der Steinbank aus seinem Schlummer. Ein eigentümlich Geräusch, das von nichts anderem herrühren kann als von einem wohlaußgesetzten, verständigen Rufe, schlug an sein Ohr; er schaute zwischen den Säulen durch, da sah er des Kellnermeisters Gewandung und ein paar fliegende Zöpfe, die nicht zu diesem Habite gehörten. . . er richtete sich auf, ein ungestümter Zorn kam über ihn, denn Ekkehard war jung und eifrig, und in Sanct Gallen war strenge Sitte, und es hatte ihm noch nie als möglich vorgeschwebt, daß ein Mann im Ordenskleid ein Weib küssen möge.

Sein wichtiger Haselstock ruhte ihm noch im Arm; ihn sprang er vor und schlug dem Kellnermeister einen wohlgefülgten Streich, der zog sich von der rechten Schulter nach der linken Hüfte und sah fest und gut, wie ein auf Bestellung gelieferter Rock — und bevor sich jener der ersten Ueberraschung erholt, folgte ein zweiter und dritter von gleichem Schrot. . . er ließ sein steinern Geschirr fallen, daß es am Pflaster zerschellte; Kerzhildis entfloß.

„Beim Krug von der Hochzeit zu Lana!“ rief Rudimann, „was ist das!“ und wandte sich gegen den Angreifer. Jetzt erst schauten sich die beiden von Angesicht zu Angesicht.

„Ein Gastgeschenk ist’s,“ sprach Ekkehard ingrimmig, „das der heilige Gall dem heiligen Birmin spendet!“ und er erhob seinen Stab von neuem.

„Dacht ichs doch,“ schalt der Kellnermeister, jantgallische Holzäpfel! Man kennt euch an den Früchten: Boden hart, Glaube roh, Leute grob! Bartet des Gegenwertes.“

Er sah nach etwas greifbarem um, ein namhafter Besen stand in einer Ecke, mit dem waffnete er sich und gedachte auf den Störer seines Friedens einzudringen.

Da rief er gebietend von der Pforte her: „Halt! Friede mit euch!“ Und eine zweite Stimme frag mit fremder Betonung: „Was ist hier für ein Holofernes aus dem Boden gewachsen?“

Es war der Abt Wazmann, der mit seinem Freund Simon Bardo, dem ehemaligen Protospathar des griechischen Kaisers, von der Einsegnung der Weinlese zurückkehrte. Das Geräusch des Streits unterbrach eine gelehrte Auseinandersetzung des Griechen über die Belagerung der Stadt Hai durch Josua und die strategischen Fehler des Königs von Hai, da er mit seinem Heere auszog wider die Wüste. Der alte Griechenfeldherr, der die Heimat verlassen, um im byzantinischen Ruhestande nicht an Mattigkeit der Seele zu erstarben, lag in seinen Ruhestunden im deutschen Kloster eifrig dem Studium der Taktik ob; sie hießen ihn scherzweise den Hauptmann von Kapernaum, wiewohl er das Ordenskleid genommen.

„Gebt dem Streite Raum“, sprach Simon Bardo, der mit Bedauern den Zweikampf unterbrochen sah, zum Abte. „Ich hab heut im Traume ein Sprühen von Feuerfunken ersehnt, das deutet Schläge.“

Der Abt aber, in dessen Augen die Eigenmacht Jüngerer ein Greuel war, gebot Ruhe und ließ den Streitfall zur Schlichtung vortragen.

Da hob Rudimann an zu erzählen, und verschwiegenichts.

„Leichtes Vergehen“, murmelte der Abt: „Hauptstück sechsundvierzig: von dem, was bei der Arbeit, beim Gärtnen oder Fischfang, in Küche oder Keller gesündigt wird — alemannisches Gesetz: von dem, was mit Mägden geschieht. . . der Gegner spreche!“

Da trug auch Ekkehard vor, wie er die Sache angesehen und in gerechtem Zorn dreingefahren.

„Verwidelt!“ murmelte der Abt, „Hauptstück siebenundvierzig: kein Bruder nehme sich heraus, den Mitbruder sonder Ermächtigung des Abts zu schlagen, Hauptstück zweiundsiebzig: von demjenigen Eifer, der einem Mönch wohl ansteht und zum ewigen Leben führt. . . Wieviel Jahre zählt Ihr?“

„Dreiundzwanzig!“

Da sprach der Abt ernsthaft: „Der Streit ist aus. Ihr Bruder Kellnermeister, habt Eure Streiche als wohlverdient Entgelt Eurer Zerkrentheit aufzunehmen; — Euch, Fremdling des heiligen Gallus, vermöchte ich füglich anzuweisen, Eures Weges weiter zu ziehen, denn es steht geschrieben: Wenn ein fremder Mönch aus anderweitigen Provinzen ankommt, soll er zufrieden sein mit dem, was er im Kloster vorfindet, sich nur einen demütigen Tadel erlauben und sich in keiner Weise überflüssig machen. In Erwägung Eurer Jugend und untadeligen Beweggrundes aber mögt Ihr zur Sühnung am Hauptaltar unserer Kirche eine anständige Abendandacht verrichten: dann seid als Gastfreund willkommen!“

Dem Abte erging es mit seinem Schiedspruche wie manchen gerechten Richter. Keiner der Beteiligten war zufrieden; sie gehorchten, aber unversöhnt. Wie Ekkehard in der Kirche sein Sühnegebet tat, mochten ihm allerlei Gedanken durch die Sinne ziehen von gutem Herzen, von rechtzeitigem Eifer und von anderer Leute Urteil darüber. Es war eine der ersten Lehren, die er im Zusammentoß mit Menschen erlitt. Durch eine Seitenpforte ging er ins Kloster zurück.

Was Kerzhildis, die Obermagd, an jenem Abend den dienstbaren Frauen im Nähssaal zu Oberzell erzählte, allwo sie beim flackernden Scheine des Kienröhrs ein Duzend neue Mönchsgewänder zu fertigen hatten, war mit so belebenden Ausfällen gegen die Jünger des heiligen Gallus untermischt, daß es besser verschwiegen bleibt. . .

gegen den heißersehnten Anschluß aufgetreten, vielleicht weil mit ihm die Gefahr der Donauföderation mit allen Folgen aus der Welt geschafft wäre.

Die Ungarn haben auch nicht ohne Ueberlegung in ihrem zweitgrößten Vertretungskörper, im Rat der Hauptstadt Ofenpest, „Nieder mit Oesterreich“, „Hoch Deutschland“ geschrien; sie wissen sehr gut warum.

In unserer unmittelbaren Nähe hat also nur ein Staat mit Recht Angst vor der Heimkehr Oesterreichs nach dem Reich: das ist die Tschechei! Die „Zange“, sie ist doch kein leerer Wahn, erzeugt im Gehirn des Dr. Benesch! Für die Tschechen wäre die Lage sehr beängstigend: in Polen haben sie wenig Freunde und mancher Wunsch der edlen „Polen“ harret noch seiner Erfüllung; bei den Magyaren sind die Verehrer der tschechischen Demokratie auch sehr, sehr dünn gesät; und wenn zu all dem noch ringsherum ein geschlossenes Großdeutschland läme (im Innern auch mehr „nemci“ als gut ist) — Jatraceni — das wär spatni!

Darum sind die Herren in Prag stramm gegen den Anschluß, ebenso stramm wie Dr. Funder und Oberst Wolff. Lieber geben sie uns Kohle (sonst braucht sie ja niemand!), Zuder (keiner kauft ihn sonst so teuer!) und verschiedene schöne Dinge, die sie bei anderen nicht los werden. Das ist billig und trägt reichlich Zinsen. Ja, richtig! Kredite bekommen wir ja auch! Die „Kreditmanerei“ will wieder blühen! Heute weiß hoffentlich jeder Oesterreicher schon, was er davon zu halten hat!

Für ein paar wirtschaftliche Zusicherungen wollen uns die Tschechen auch als militärische Bundesgenossen gewinnen. Wenn man oberflächlich urteilt, muß man darüber lachen: Deutschösterreich soll den Tschechen ihr Staatsgebiet „garantieren“; ausgerechnet wir mit unserer glorreichen Wehrmacht, die im Inlande wohl bei Antisemitismen, Antikommunisten-Versammlungen und Kongregations-Umzügen gefürchtet ist, im Auslande aber im Ansehen einer zuchtlosen Horde steht!

Doch der Herr Dr. Benesch hat auch hierin weise gedacht: für sein Volk gibt es in absehbarer Zeit zwei Möglichkeiten einer bewaffneten Auseinandersetzung mit Nachbarn — d. i. mit Polen und Ungarn. Gebt gegen Polen, braucht die Tschechoslowakei Nachschub aller Art. Wer hat leistungsfähige Waffenfabriken um? Wer übermittelt die Sendungen von Belgrad? Wer deckt die Flanke gegen Ungarn?

Doch viel wahrscheinlicher ist, daß die Ungarn einmal die Slowakei holen wollen. Die Tschechen haben in diesem Lande noch nicht Fuß gefaßt und werden es auch nicht; als Aufmarschgebiet ist es nicht hervorragend geeignet, außerdem würden sich die Slowaken in diesem Falle auch rühren. Kommen die Ungarn aber übers Gebirge, was ist dann mit dem Industriegebiet? —

Man zieht viel einfacher den verbündeten Oesterreicher in Mitleidenschaft; das Marschfeld läßt sich verwenden; Wien ist ein guter Etappenstützpunkt; eine Menge Bahnlinien stehen zur Verfügung, was in der Slowakei nicht der Fall ist. Und die Hauptsache: das tschechische Heer kann einen Frontenstoß ausführen und ins Herz Ungarns treffen!

Kommt es wegen der Vorherrschaft in der Adria zum Krieg zwischen Südslavien und Italien, können die Tschechen den slavischen Brüdern im Süden bequem über Oesterreich die schmierige, blutbefleckte Hand reichen!

Das Augenmerklichste aber am ganzen Vertrag von Lana ist und bleibt: wir geben den tschechischen Machthabern ein Mittel, unsere sudetendeutschen Brüder zu knechten und zu verfolgen! Und darum müssen wir ihn vor allem ablehnen! Sonst verraten wir 4 Millionen

Volksgegnossen, die seit 3 Jahren unter der hussitischen Knute gebeugt ihr Deutschtum und ihre tiefe Liebe zum heiligen Deutschen Reiche aller Welt kund tun! Darum darf dieser Schandvertrag nicht rechtsgültig werden! Aufschreien soll das Volk in Mut und Empörung: nieder mit dem Vertrag von Lana und — Abrechnung mit seinen Verfassern! Ein Verräter, wer für ihn ist! Deutsche! Verlangt eine Volksbefragung und weist diese Schmach von Euch!

Zur Pensionistenfrage.

Von Abg. Dr. U r s i n.

Es wird wohl kaum ein Gesetz seit dem Zusammenbrüche mit größerer Genugtuung und Freude von Interessentengruppen aufgenommen worden sein, als das Pensionistengesetz, das vor Weihnachten von der österreichischen Nationalversammlung verabschiedet wurde. Wir Großdeutsche haben uns im Sommer, bevor der Nationalrat nachhause geschickt wurde, dagegen verwahrt, daß durch ein übereiltes Nachwerk die ungemein komplizierte Pensionistenfrage eine stümperhafte Vorerledigung finden solle und sind damals für die bekannten Vorauszahlungen nach erfolgten Berichten von Seiten des Finanzministers Grimm vor der Nationalversammlung eingetreten, damit die große Not unserer Pensionisten rasch gemildert werden könne und Zeit gewonnen werde, ein alle beteiligten Pensionistenkreise befriedigendes Gesetz zu schaffen.

Dagegen und gegen unseren guten Willen konnte keine parteipolitische Geschäftsverdächtigung aufkommen; die Pensionisten vertrauten uns und nun ist nach angestrengter und gewissenhafter Gesetzesarbeit — Dank vor allem den rastlosen Bemühungen und Arbeiten unseres Kollegen Dr. Angerer — ein Gesetz zustande gekommen, das sich sehen lassen kann und um das uns andere Länder beneiden werden. Eine große Anzahl Zustimmungsgesetze lief bereits aus den Kreisen der Pensionisten ein und deren Zeitschriften billigen dieses heißersehnte Gesetz, das so viel Jammer und Elend beseitigt. Nun hoffen wir, daß auch die Durchführung des Gesetzes nicht mehr lange auf sich warten läßt und daß dieses Mal — es sind u. a. doch viele zahlreiche Erhebungen nach Todesfällen zur Bemessung der Pensionen für Witwen und Waisen zu treffen — die auftauchenden Schwierigkeiten leichter als nach dem Gesetze vom März 1920 überwunden werden können, das bekanntlich fünfviertel Jahre in Anspruch nahm.

Die Pensionisten hoffen, daß wenigstens die erhöhte Teuerungszulage, für alle gleich hoch bemessen, sofort flüssig gemacht werden könnte. Die Teuerungszulage wird aber nach dem Dienstalter des Ruheständlers abgestuft, was auf die Witwen keinen Bezug hat; diese bekommen 50% der jeweiligen vollen Teuerungszulage, welche jedoch nicht sofort flüssig gemacht werden kann, weil sie erst nach dem Dienstalter durchgerechnet werden muß; es kann daher auch die Automatik nicht sofort die entsprechende Anwendung finden. Dies wäre eine der zu überwindenden Schwierigkeiten. Eine Lebensfrage für die Altpensionisten, deren Mehrzahl sich zwischen 60 und 80 Jahren befindet, ist die sofortige Flüssigmachung von entsprechend hohen Beträgen, durch die ihnen ein menschenwürdiger Lebenswandel gesichert wird. Eine rasche Hilfe ist in diesem Falle um so mehr am Platze, weil gerade in diesen Kreisen die Ernährungsschwierigkeiten oft schreckliche sind und die Sterblichkeit der Bejammernswerten 15—20 von hundert beträgt.

Wir stehen auf dem berechtigten sozialen Standpunkte, daß der Staat vor allem dort eingreifen muß, wo die Not am größten ist und dies ist hier der Fall. Die Pensionisten gönnen gewiß allen aktiven Beamten eine nennenswerte und ausgiebige Besserung ihrer Lage, aber jeder Vorurteilsfreie muß zugeben, daß die auf die Pensionserhöhungen geleisteten Vorauszahlungen in gar keinem Verhältnis zu den Zuwendungen standen, welche die aktiven Beamten erhielten, denen u. a. im Dezember 100 vom Hundert der Novemberbezüge zugewiesen wurden. Z. B. bekam ein Assistent der niedersten Rangklasse monatlich 60—80.000 Kronen, was besonders bei Verheirateten, angesichts der zunehmenden Teuerung, nicht zu viel genannt werden kann. Ziehen wir nun Vergleiche! Die meisten Altpensionisten erreichten höchstens den Inspektorstang. Ein Inspektor bezieht samt Frauenzulagen und Teuerungsbetrag monatlich ungefähr 8200 K. Die Vorauszahlungen auf das neue Pensionistengesetz betragen im November 1921 für alle Pensionisten 5000 Kronen. Im Dezember erhielten diejenigen, welche sich in Rangklassen befanden, Kronen 20.000.—, die anderen K 16.000.—, die Witwen K 12.000.—, die Waisen K 6000.— und zwar abgestuft nach Ortsklassen. Diese Beträge werden aber von den neuen Bezügen in Abzug gebracht. Die jetzige Pension der Ruheständler wurde bekanntlich um 120 vom Hundert vor einigen Monaten erhöht; auch in diesem Falle handelte es sich ebenfalls um Vorauszahlungen, welche von der neuen Pension in Abzug gebracht wurden; sie waren daher angesichts der Aenderung der Lebensverhältnisse und der Teuerung keineswegs als eine entsprechende Besserung zu bezeichnen. Noch trauriger ist das Los der unteren Kategorien der Pensionisten, hauptsächlich der mit den sogenannten Gnadenpensionen bedachten Ruheständler. Diese sollen von nun an in der Gruppe A wenigstens zu ständigen Pensionen umgewandelt, in der Gruppe B eine fakultative Behandlung (Militärgagisten) erfahren. Aus dem Gesagten erhellt, daß man die Ruheständler nicht auf die „Ueberführung“ in das neue Gesetz warten lassen kann; diesen Ruheständlern, von denen es viele nicht mehr erleben werden, müssen eben die ihnen im Gesetze zugesprochene Pension und sonstige Zuwendungen als Anzahlungen, in entsprechender Höhe, sofort ausbezahlt werden. Zur Vereinfachung des Vorganges hat die ständige Delegation des Pensionistenvereines für Jänner 1922 die dreifache Anzahlung der Dezemberzuschüsse für Einzelpersonen und die dreizehntelstache für Verheiratete gefordert. Das ist gewiß eine ganz bescheidene Forderung, weil doch das Gesetz, rückwirkend vom 1. März 1921 die Automatik vom 1. November 1921 bewilligt. Es werden daher die Nachträge der Ruheständler eine entsprechende Höhe erreichen, die mit verhältnismäßig geringen Anzahlungen in gar keinem Verhältnis steht. Außerdem ist die Liquidierung von Bezügen für die Ruheständler immer einer bedeutenden Verzögerung unterworfen. Während der aktive Beamte, wie es sein soll, meistens über telegraphischen Auftrag seiner Direktion die bewilligten Zuwendungen binnen 24 Stunden erhält, muß die Liquidierungsstelle für die Ruheständler erst die Erlagscheine für die Postsparkasse ausfertigen, letztere erst durch die Postämter die Auszahlung bewirken lassen, was in der Regel 14 Tage in Anspruch nimmt. Es wäre daher dringend geboten, nicht auf die Verhandlungen mit den Aktiven bezüglich ihrer Zuwendungen für Jänner 1922 zu warten, sondern vielmehr den Ruheständlern die geforderten Anzahlungen sofort flüssig zu machen, da sie sonst kaum vor Ende Jänner 1922 die zum täglichen Leben nötigen Mittel rechtzeitig

6. Kapitel.

Moengal.

Um dieselbe Zeit, da Ekkehard in der Klosterkirche der Insel eine unfreiwillige Andacht abhielt, war Frau Hadwig auf dem Söller von Hohentwiel gestanden und hatte lange hinausgeschaut — aber nicht nach der untergehenden Sonne. Die ging ihr im Rücken, hinter den dunklen Bergen des Schwarzwalds, zur Ruhe. Frau Hadwig aber schaute erwartungsvoll nach dem Untersee und nach dem Pfad, der von seinem Ausgang sich dem Hohentwielers Fels entgegenzog. Die Aussicht schien ihr nicht zu genügen; wies dunkel ward, ging sie unwillig zurück, ließ ihren Kämmerer rufen und verhandelte lang mit ihm...

Am frühen Morgen des anderen Tages stund Ekkehard gerüstet zu weiterer Fahrt an der Schwelle des Klosters. Der Abt war auch schon wach und machte einen Frühgang im Gärtlein. Der Richterernst des gestrigen Tages lag nicht mehr auf seiner Stirne. Ekkehard sagte ihm Valet. Da raunte ihm der Abt lächelnd ins Ohr: „Seliger, der du eine solche Schülerin die Grammatik lehren darfst!“ Das schnitt Ekkehard ins Herz. Eine alte Geschichte stieg in seiner Erinnerung auf, — auch in den Klostermauern gabs böse Zungen und überlieferte Stücklein, die von einem zum andern die Runde machten.

„Ihr gebendet wohl der Zeit, heiliger Herr.“ sprach er höhnisch, „da ihr die Nonne Clotildis in der Dialektik unterrichtet?“

Damit ging er hinab zu seinem Schiffe. Der Abt hätte lieber ein Büchlein Pfeffer zum Frühstück eingenommen, als diese Erinnerung. „Glückliche Reise!“ rief er dem Scheidenden nach.

Von dieser Zeit hatte Ekkehard es mit den Reichenauer Klosterleuten verdorben. Er ließ sich nicht kümmern und fuhr mit seinem Ermatinger Fergen den Untersee hinab.

Träumerisch schaute er aus seinem Schiffelein hinaus ins Weite. Im durchsichtigen Dufte des Morgens wogte der See, zur Linken hoben sich die schlanken Türmchen von Eginos Klause Niederzell — dort streckte das Eisland seine letzten Spitzen ins Gewässer hinaus, eine steinerne Pfalz schaute aus den Weidenbüschen vor — aber Ekkehards Blick haftete auf der Ferne, der er zusteuerte; groß, stolz, in steiler, leder Linie trat ein felsiger Berggipfel aus dem Gehügel des Ufers vor, gleich dem Gedanken eines Geistesgewaltigen, der wichtig und taten-schwer flache Umgebung überragt; die Frühsonne warf helle Streiflichter auf Felskanten und Gemäuer. Fern zur Rechten hoben sich etliche niedere Ruppen von gleicher Form, bescheiden, als wären sie Feldwachen, die der Große ausgesendet.

„Der Hohentwiel!“ sprach der Fährmann zu Ekkehard. Der hatte das Ziel seiner Fahrt in früheren Tagen noch niemals erschaut, aber es brauchte des Schiffers Wort nicht, um ihm zu sagen. So mußte der Berg sein, den sie zu ihrem Sitze erkoren. Eine ernste Stimmung kam über Ekkehard. Züge des Gebirgs, weite Flächen Wasser und Himmels, große Landschaft wirkt jederzeit ernst im Gemüt, nur des Menschen Getrieb ruft ein Lächeln auf des Beschauers Lippe. Er gedachte des Apostels Johannes, wie er einst der Felseninsel Patmos entgegengefahren, und wie ihm dort eine Offenbarung aufgegangen...

Der Fährmann steuerte rüstig vorwärts. Schon waren sie dem Ufervorsprung, der die Zelle Radolfs und die wenig umliegenden Behausungen trägt, nahe. Da trieb ein seltsam Schiffelein im See, roh, ein hohler Baumstamm, aber ganz verdeckt und überbaut mit grünem Gezweig und Schilfrohr, und war kein Ruderer zu erschauen, der es lenkte. Der Wind schaukelte es dem Geröhricht am Gestade entgegen.

Ekkehard hieß seinem Fergen das absonderliche Fahrzeug anhalten. Da stieß derselben mit seiner Ruderschaft in die grüne Verhüllung, „Nest und Ausatz Euch

ins Geben!“ fluchte es mit tiefer Stimme aus der Höhlung hervor; oleum et operam perdidit, Hopfen und Malz ist verloren. Wildgans und Kriekente sind des Teufels!

Ein Zug Wasservogel, der mit heiserem Geschnatter in der Nähe aufstieg und landeinwärts flog, bestätigte des Fluchenden Ausspruch.

Im Buschwerk des Schiffeleins aber knisterte es und hob sich auf; ein wettergebräuntes, runzeldurchfurchtes Antlitz schaute herüber, um den Leib schmiegte sich ein verblichen geistlich Kleid, das, an den Knien mit unsicherem Messerschnitt gekürzt, zerzaust herabhing; im Gürtel stak ein Köcher statt des Rosenkranzes, die gespannte Armbrust lag auf des Schiffeleins Vorderteil.

„Nest und Ausatz —“ wollte des Fahrzeuges Insasse nochmals anheben, da schaute er Ekkehards Tonjur und Benediktinergewand und änderte den Ton: „Ho! Ho! salve confrater! Beim Bart des heiligen Patrik von Armagh, so mich Euer Fürwitz noch eine Viertelstunde länger ungehindert gelassen, könnt ich Euch zu einem weidlichen Bissen Seewildbrat einladen.“ Mit Bewegung schaute er den in die Ferne streichenden Wildenten nach.

Ekkehard aber hob lächelnd den Zeigefinger: „Ne clericus venationi incumbat! Kein Geweihter des Herrn soll der Jagd pflegen.“

„Stubenweisheit!“ rief der andere, „gilt nicht bei uns am Untersee. Seid Ihr etwan gesendet, beim Leutpriester zu Radolfszelle Kirchenschau zu halten?“

„Beim Leutpriester zu Radolfszelle?“ frug Ekkehard. „Steht hier der Bruder Marcellus vor mir?“ Er tat einen Seitenblick auf des Weidmanns rechten Arm, an dem sich die Kutte zurückgestreift hatte; in rauhen Linien war ein von einer Schlange umwundenes Heilandbild eingeklebt und stund mit punktierten Buchstaben drüber Christus vinder.

„Bruder Marcellus?“ lachte der Gefragte und strich mit der Hand über die Stirn, „suis Troes, willkommen in Moengals Revier!“

erhalten werden. Nur noch ein Wort zu dem Gegenstande: „Ruheständler und Nachfolgestaaten.“ Die Republik Oesterreich hat im Gegensatz zu den Sukzessionsstaaten mit größter Opferwilligkeit den Pensionisten, deren letzter Dienort nicht in Oesterreich war, und auch für andere, die nach ihrem Heimatsrechte keinen Anspruch auf die Versorgung durch Oesterreich hatten, entsprechend dem sozialen Empfinden unserer Zeit, die gleichen Ruhegenüsse wie jenen Pensionisten, für die unser Freistaat zu sorgen verpflichtet ist, bis zum endgültigen Abschluß der Verhandlungen mit den Nachfolgestaaten zuerkannt. Eine beträchtliche Anzahl Ruheständler, die sich in der traurigen Lebenslage befinden, ihren Wohnort noch immer in den Sukzessionsstaaten haben zu müssen, bezieht zum Teil überhaupt gar keine Pension oder nur eine geringe Aushilfe, weil sich jeder Staat weigert, diese Pensionisten zu übernehmen. Es erscheint daher dringend geboten, die diesbezüglichen Verhandlungen mit den Nachfolgestaaten zu beschleunigen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß in vieler Beziehung ein rasches Eingreifen und Vorgehen in der Pensionistenfrage notwendig ist.

Nichts kennzeichnet die schlechte wirtschaftliche Lage, besonders der alten, kleinen Pensionisten besser, als ein Aufruf der „Jungen der Alten“, der in der Neujahrsfolge der „Kremser Landzeitung“ erschienen ist, durch den bekannt gegeben wird, daß zur Milderung der Not der kleinen Pensionisten und Kleinrentner von den Kremser „Kindern“ vom Neujahrstage angefangen unter dem Schutze der Stadtgemeinde Krems Sammlungen bei Beginn jeder Kino- und Theatervorstellung veranstaltet werden. Der Aufruf schließt: „Möge es uns gelingen, einen so schönen Erfolg zu erzielen, daß 6 bis 10 Familien auf kurze Zeit von ihren Sorgen befreit werden können.“

Wir Großdeutschen aber wünschen unseren Ruheständlern zur Jahreswende die baldigste Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen und damit eine dauernde Besserung ihrer gesamten Lebensverhältnisse.

Zeitgeschichtliches.

Politische Glossen von Leo Haubenberger.

Wie ehemals! — Ebert und Hainisch wechselten aus Anlaß des Jahreswechsels besonders freundlich gehaltene Drahtgrüße. Hainisch drahtete sogar im Orange „stammverwandtschaftlicher Gesühle“. — Sonderbar! — Am Neujahrstage findet Hainisch plötzlich sein deutsches Herz (?), das er in Lana und Prag um einige Tonnen tschechischer Kohle verschachtete. Wenn er und sein Gewerke Schöber auch in Lana und Prag nur einen Funken deutschen Bewußtseins hätten sich regen lassen, dieser vertragsmäßige Volksverrat wäre nicht in dieser Art zustande gekommen, wie er dem Nationalrat zur Genehmigung vorliegt. Der Drahtspruchwechsel sollte wohl als *Wort-tausch* zwischen Deutschland und Oesterreich trotz Lana und Prag die engsten Beziehungen weiterbestehen. Damit läßt sich nicht einmal der Laie hinter das Licht führen. Es ist jedem Einsichtigen klar, daß Hainisch und Schöber in Lana und Prag gegen die Interessen des Deutschen Reiches partiirt haben. Das allein schon müßte genügen, — wäre unser Volk nicht dermaßen verkehrt und irreführt —, um beide über Nacht hinwegzujagen von einem Platze, der

mehr erfordert als Amtschimmelei oder Freimaurermitgliedschaft.

Das Abkommen von Lana geht an Bedeutung weit über die Grenzen beider Vertragsländer hinaus. Ein Beweis ist die Stellungnahme der italienischen Politik hierzu. Italien betrachtet diesen Vertrag mit sehr gemischten Gefühlen, weil er wichtige Absichten scharf durchkreuzt. Der italienischen Außenpolitik liegt sehr viel an der Schaffung einer antislavischen Barriere quer durch Mitteleuropa. Sie rechnete daher bei diesem Plane mit der Unterstützung durch Oesterreich. Damit ist es nun nichts. Italien wird nun sehen müssen, wie es in der Adria mit dem nun verschärft auftretenden slavischen Druck fertig wird. Die Tschechi schuf sich durch Lana eine gute Verbindung mit Südslavien. Naturgemäß wird jetzt von Belgrad aus noch mehr als bis jetzt gegen Italien gearbeitet werden können. Zudem soll Oesterreich zu der Schändlichkeit von Lana eine zweite folgen lassen. Ein ähnlicher Vertrag wie der von Lana soll auch mit Jugoslawien in Verhandlung gezogen werden. Dr. Renners einstige Stümperei und die Folgen seiner volksverräterischen Auslandsreisen werden durch die Außenpolitik unserer heutigen Machthaber, wie sie durch Lana und den beachtlichsten Pakt mit Jugoslawien gebrandmarkt vor aller Welt sich auszeigt, bei weitem übertroffen. Der Pakt von Lana muß zu Fall gebracht werden, ein ähnlicher mit Jugoslawien darf unter keinen Umständen angebahnt werden. Soll Oesterreich wirklich nichts weiter mehr sein als ein Spielball des „kleinen“ Feindbundes? Sind wir wirklich schon so am Hund, daß wir Gemeinschaft machen dürfen mit Völkern, die immer und ewig Deutschenfeinde sein werden?

Aus amtlichen Berichten ist zu entnehmen, daß unsere burgenländische Landesverwaltung nach Sauerbrunn verlegt wurde, um zu einem späteren Zeitpunkte in Eisenstadt eingerichtet zu werden. Wir sind der Ansicht, daß diese Verwaltungsstelle nur für die Dauer der notwendigen, stufenweisen Ueberführung der Verwaltung des Burgenlandes, nicht aber dauernd bestehen soll. Es bereitet wahrlich keine Schwierigkeiten, den nördlichen Teil des Burgenlandes an Niederösterreich, den südlichen an die Steiermark anzuschließen um so eine weitere Landesregierung, für die eine Notwendigkeit ganz und gar nicht besteht, zu ersparen. Es wäre schon sehr an der Zeit, den immer wüster werdenden Organen des heiligen Bürokratismus, dieses altösterreichischen Erbübels — fast möchte man sagen: Attenstaub-Epidemie oder Paragraphen-Kavallerie — endlich einmal Abbruch zu tun. In der Beamtenschaft selbst wächst die Erbitterung gegen die Auswüchse des Bürokratismus von Tag zu Tag. Eine dauernd bleibende selbstständige Landesregierung für das Burgenland würde dem österreichischen Amtschimmel weitere Sprünge in die Attenhausen unserer Zentralstellen erlauben.

Kurz vor Jahresluß wurde die Trennung Wiens von Niederösterreich, trotz heftigen Widerpruches der völkischen Abgeordneten, gesetzlich festgelegt. Damit hat ein Musterbeispiel parteipolitischen Kuhhandels einen „würdigen“ Abschluß gefunden. Rot und Schwarz haben sich ihre Interessengebiete zugeteilt, gleichgültig, welche Folgen diese Tat auf die Bevölkerung hat. Der rote Parteipapst Wiens, Reumann, braucht nun die Konkurrenz der Schwarzen in Wien nicht mehr zu fürchten und der „christliche“ Herr Zwehbacher die der Roten auf

dem Lande nicht mehr. Die vollständige Trennung Wiens von Niederösterreich ist also jetzt Tatsache geworden. Es ist bezeichnend, daß die Politik der schwarzen Mehrheitsparteien jetzt, wo es sich für Oesterreich um weit wichtigere Dinge handelt, nichts Besseres zu tun weiß, als einen längst eingelebten Verwaltungsorganismus auseinander zu reißen, das Durcheinander im ganzen System dadurch noch größer zu machen, um einseitigen Parteinteressen zu fröhnen. Das arme, leidende Volk ist ihnen nichts, das Parteiwahl geht über alles.

Ein treffliches Bild unserer elenden Finanzlage bieten die verschiedenen Jahresvoranschläge der Bundesländer und großen Stadtgemeinden unseres Staates. Der Jahresvoranschlag des Landes Tirol für 1922 weist einen Abgang von 360 Millionen Kronen auf, für die eine Bedeckung nicht gefunden werden kann. Auch die „trefflichen“ Finanzmaßnahmen Gürtlers bieten keinen Ausweg. Dabei sind die Gelder, die den Ländern im Zuge der neuen Finanzgesetze zufließen werden, bereits einbezogen. Der genannte Fehlbetrag hängt also gänzlich in der Luft. Ähnlich wie die Finanzen Tirols stehen die der übrigen Länder. Das neue „Land“ Wien weist einen Milliardenabgang auf und steht in dieser Hinsicht an der Spitze aller anderen Bundesländer. Noch immer aber gehen gewisse Herren „Parlamentarier“ mit dem Märchen von der Selbsthilfe hausieren.

Die Tintenflexer der Judensozi, Judendemokraten und Reichsklerikalen leugnen trotz hundertfacher Beweise die Tatsache des Dolchstoßes von hinten“ noch immer in frechster Weise. In spaltenlangen Aufsätzen, vollgepöckelt mit den abgedroschensten Schimpf- und Schmähworten, versuchen sie es fortgesetzt, den Dolchstoß von hinten abzuleugnen. Nun aber hat einer der ihnen, der Kommunist Eberlein, aus welchen Gründen, wollen wir nicht untersuchen, klipp und klar zugegeben, daß die deutsche Heldentat von hinten meuchlings niedergedolcht wurde. Er schreibt in der „Roten Fahne“ wörtlich:

„Die M. P. (illegale Organisation) des Spartakusbundes war die Fortsetzung des roten Soldatenbundes. Der rote Soldatenbund war bereits in der letzten Zeit des Krieges als eine lose Verbindung revolutionärer Soldaten geschaffen, die jedoch ausschließlich Propagandazwecken diente. Wir hatten damals in verschiedenen Truppenkörpern der Front und auch in den Garnisonsorten rote Vertrauensleute zusammengestellt, die die Flugblätter und Propagandamittel des Spartakusbundes unter Soldaten illegal verbreiteten, um die Soldaten für die deutsche Revolution, für die Beendigung des Weltkrieges zu gewinnen.... Dieselben Erscheinungen wie im Spartakusbunde zeigten sich auch bei den Unabhängigen (U. S. P.). Reichliche Geldmittel flossen von der U. S. P. diesen Zwecken zu.“

Bedarf es noch weiterer Zeugnisse für die Richtigkeit der Tatsache des Dolchstoßes von hinten? Wieder ist ein Beweis mehr vorhanden für die Scheulichkeit der Volksverräterei, die die Zuhälter der Roten Parteien am ganzen Deutschen Volke begangen haben und durch ihr freches Leugnen weiter noch begehen. Wehe ihnen, wenn die Massen des verblendeten Volkes sehend werden!

Der rechte Flügel dieser sauberen Gesellschaft beginnt nun aber doch schon einzulenkten. Er macht Zugeständnisse in der Kriegsschuldfrage. Neben fortwährenden

Er stieg aus seinem hohlen Baum in Ekkehards Schiff hinüber. „Der heilige Gallus soll leben!“ sprach er und küßte ihn auf Wange und Stirn, „lasset uns ans Land fahren, Ihr seid mein Gast, wenn auch ohne Willenden.“ „Euch hab ich mir anders vorgestellt,“ sprach Ekkehard. Das war kein Wunder.

Nichts gibt ein falscher Bild von Menschen, als nach ihnen an denselben Ort kommen, wo sie einstens gewirkt, vereinzelte Reste ihrer Tätigkeit sehen und aus dem Gerede der Zurückgebliebenen sich eine Vorstellung des Wegegangenen schaffen. Tiefstes und Eigenstes bleibt dritten meist unbeachtet, auch wenns offen zu Tag liegt, in der Ueberlieferung schwindets ganz. Als Ekkehard ins Kloster trat, war der Bruder Marcellus schon nach der verlassenen Zelle Radolfs als Pfarrer abgegangen. Etliche zierlich geschriebene Urkunden, Ciceros Buch von den Pflichten, und ein lateinischer Priscianus mit irischer Schrift zwischen den Zeilen erhielten sein Andenken. Viel verehrt, lebte sein Name noch an der inneren Klosterschule; er war der tüchtigsten Lehrer einer gewesen, tadellos sein Wandel. Seither war er in Sankt Gallen verschollen. Darum hatte Ekkehard statt des Weidmanns im See einen ernsten, hagern, blaffen Gelehrten erwartet.

Das Gestad von Radolfszelle war erreicht; eine dünne nur auf einer Seite geprägte Silbermünze stellte den Fuhrmann zufrieden. Sie gingen ans Land. Wenig Häuser und schmucklose Fischerhütten standen um das Grabkirchlein, das Radolfs Gebeine birgt.

„Wir sind an Moengals Pfarrhaus“, sprach der Alte, „tretet ein. Ihr werdet hoffentlich den Bischof zu Konstanzen keinen Bericht von meinem Hauswesen erstatten, wie jener Dekan von Rheinau, der behauptete, er habe bei mir Krüge und Trindhörner von einer jedem Zeitalter verhassten Größe erschauen müssen.“

Sie traten in eine holzgetäfelte Halle. Hirschgeweih und Auerochsenhörner hingen über dem Eingang, Jagdspieße, Leimruten, Fischgarne lehnten in malerischer Unordnung an den Wänden; an das umgestürzte Fäßlein im Winkel schmiegte sich der Würfelbecher: wäre es nicht des Leutpriesters Behauptung gewesen, so hätte süß-

lich auch der Förster des kaiserlichen Bannwaldes hier wohnen können.

In kurzem stand ein Krug säuerlichen Weines auf dem Eichentisch, auch Brot und Butter lieferte die Vorratskammer. Dann kam der Leutpriester aus der Küche zurück, hielt sein Gewand wie eine gefüllte Schürze und schüttete einen Platzregen von geräucherten Gangfischen vor seinen Gast. „Heu! quod anseres fugasti antvogeloseque et horotumbulum!“ „Weh, daß du mir die Wildgänse verstocheust und die Enten samt der Rohrdommel,“ sprach er, aber wenn einer nur die Wahl zwischen Gangfisch und gar nichts hat, greift er immer noch zum ersten.

Glieder derselben Genossenschaft sind schnell befreundet. Ein lebhaft Gespräch erhob sich beim Imbiß. Aber der Alte hatte mehr zu fragen, als Ekkehard beantworten konnte; von so manchen seiner alten Brüder war nichts mehr zu berichten, als daß sein Sarg eingemauert stand bei dem der andern, und ein Kreuz an der Wand und ein Eintrag im Totenbuch die einzige Spur, daß er gelebt; — die Geschichten und Späßlein und Klosterfeshden, wie sie vor dreißig Jahren erzählt wurden, waren durch neue ersetzt, und was seit damals geschehen, ließ ihn gleichgültig. Nur wie Ekkehard von dem Zweck und Ziel seiner Fahrt sprach, rief er: „Hoïho, Konfrater, was habt Ihr wider die Jagd gesprochen und ziehet ja selber auf Edelwild aus!“

Aber Ekkehard lenkte ab. „Habt Ihr noch nie Heimweh nach des Klosters Stille und Wissenschaft verspürt?“ frug er.

Da flammete des Leutpriesters Aug: „Ward Catilina von Heimweh nach den Holzbänken des römischen Senats geplagt, nachdem von ihm gesagt war: excessit, evasit, erupit? Junges Blut versteht das nicht. Fleischtopfe Aegyptens? ille terrarum mihi praeter omnes... sprach der Hund zum Stall, in dem er sieben Jahre gelegen.“ „Ich versteh Euch allerdings nicht,“ sprach Ekkehard. „Was schuf Euch solche Aenderung der Sinnesart?“ Er warf einen Seitenblick auf das Jagdgerät.

„Die Zeit,“ gab der Leutpriester zurück und klopfte seinen Gangfisch auf dem Eichentisch mürr, — „die Zeit

und wachsende Erkenntnis. Das braucht Ihr aber Eurem Abte nicht zu berichten. Bin auch einmal ein Bursch gewesen wie Ihr; Irland zieht fromme Leute, sie wissens hier zu Land. Eheu, wie war ich untadeligen Gemütes, wie ich mit Oheim Marcus von der Wallfahrt gen Rom zurückkam. Hättet den jungen Moengal sehen sollen, die ganze Welt war ihm kein Gründling wert, aber Psallieren, Vigilien singen, geistliche Uebungen halten: das war mein Labsal. Da ritten wir in Gallus Kloster ein — einem heiligen Landsmann zu Ehren macht ein braver Irländer schon ein paar Meilen um, — ich aber bin ganz dort hängen geblieben. Kleider, Bücher, Gold und Wissen, der ganze Mensch war des Klosters, und der irische Moengal war Marcellus geheissen und warf seines Oheims silberne und goldene Pfennige zum Fenster hinaus, daß die Brücke abgebrochen sei, die zur Welt zurückführt. Waren schöne Jahre, sag ich Euch, hab gewacht und gebetet und studiert nach Herzenslust.

Aber viel sitzen ist schädlich dem Menschen, und viel Wissen macht überflüssig Arbeit. Manchen Abend hab ich gegrübelt wie ein Bohrwurm und disputiert wie eine Elster, nichts war unergründlich: wo das Haupt Johannis, des Täufers, begraben liege, und in welcher Sprache die Schlange zu Adam gesprochen — alles klar erörtert; nur darnach war ich nicht zu denken geraten, daß der Mensch auch Knochen und Fleisch und Blut mit sich in die Welt bekommen. Hoïho, Konfrater, da kamen böse Stunden, mögen sie Euch erpant bleiben! der Kopf ward schwer, die Hände unruhig, am Schreibtisch kein Bleiben, in der Kirche kein Anien — fort! hieß es, nur fort und hinaus! Dem alten Thieto sagt ich dereinst, ich habe eine Entdeckung gemacht. Was für eine? Daß es jenseits unserer Mauern frische Luft gebe... Da versagten sie mir den Ausgang; aber manche Nacht bin ich heimlich auf den Glockenturm gestiegen und hab hinausgeschaut und die Fledermäuse beneidet, die in den Tannenwald hinüber flogen... Konfrater, dagegen hilft kein Fasten und kein Beten, was im Menschen steckt, muß heraus.

(Fortsetzung folgt.)

Anpöbelungen des genialen Feldherrn Ludendorff be-
ginnen die Pressehebräer von links in der Schuldfrage
— schön langsam, damit der Dreh nicht gleich bemerkt
werden soll — der Wahrheit näher zu rücken. Der Ber-
liner „Vorwärts“ schreibt in seiner Folge 306:

„Dem Versuche der Deutschmonarchisten, Deutsch-
land von jedem Schuldteil am Ausbruche des Krie-
ges frei zu sprechen, kann nicht genug entgegen ge-
treten werden. Es mag wohl sein, daß Wilhelm und
seine Ratgeber mehr aus Dummheit, denn aus
Schlechtigkeit gehandelt haben. Die immer wieder-
holte Behauptung des Flüchtlings von Doorn, daß
er den Krieg nicht gewollt habe, mag subjektiv zu-
treffen, wer aber durch Fahrlässigkeit und Dumm-
heit ein derartiges Unglück über die Menschheit hat
hereinbrechen lassen, hat eine ungeheure Schuld auf
sich geladen und kein Fluch, keine Strafe wäre für
ihn hart genug. (Nicht deshalb, sondern aus Furcht
vor der Reaktion! D. W.)

Das im November vorigen Jahres in Manchester
von Lloyd George geprägte Wort, daß kein Staats-
mann den Krieg gewollt habe, daß sie vielmehr alle
hineingetorkelt wären, trifft indessen nicht zu.
Auf Deutschland kann man es beziehen, auf Berch-
told schon nicht mehr. Inwieweit namentlich die in-
direkte Schuld am Kriegsausbruche in Frage kommt,
findet der Ausspruch Lloyd Georges keine Anwen-
dung auf ein paar französische und russische Staats-
männer, die den Krieg tatsächlich gewünscht und ge-
wollt haben und die es nur der beispiellosen Tölpel-
haftigkeit der Berliner- und Wiener Regierung ver-
danken, wenn sie heute noch den wahren Tatbestand
verdunkeln und von der Alleinschuld der Zentral-
mächte reden können. ... Die ungeheure Lüge
von der Alleinschuld Deutschlands (Art. 232 von Ver-
sailles) ist nunmehr unhaltbarer denn je“.

Soweit das Zentralorgan der sozialdemokratischen
Partei Deutschlands. Im gleichen Aufsatze werden Jün-
gerzeige geliefert, die den Beweis erbringen, daß Poin-
care der Hauptkriegsverbrecher, der Weltbrandstifter
ist. — Also nicht mehr der preußische Militarismus mit
seinen Jüngern und Ludendorff ist der Hauptverbre-
cher, sondern das Oberhaupt jener Republik, die unsere
roten Judenpartei dem Volke als Muster einer
alleinleugnenden Verfassung hinstellen. Poincare
hat Ludendorff den Rang abgelassen. Abgesehen von
der antiwihelminischen Frisur, die bei der Schreibweise
dieser Salonbolschewiki nicht weiter auffällt, liegt in den
absichtlich zur Gänze wiedergegebenen Ausführungen
des „Vorwärts“ doch ein gutes Stück Eingeständnis früher
vertretener Irrtümer. Diese Herrschaften müssen eben
abbauen, ehe es zu spät ist. Der jüdische Instinkt der
Pressehebräer spürt einen merkwürdigen Frühling.

Gelegentlich einer Verhandlung bei einem Berliner
Strafgericht wurde das Bestehen einer weitverbreiteten
tschechischen Spionage in der deutschen Reichswehr auf-
gedeckt. Der angeklagte Leutnant H e r m a t k a gestand,
daß er Tscheche sei und nur zu Spionagezwecken in der
deutschen Reichswehr diene. Er verantwortete sich wei-
ter dahin, daß die Tscheche diese Spionage im Auftrage
Frankreichs durchführe und er nur ein Mittel zum
Zwecke sei. Die aufsehenerregenden Aussagen dieses
tschechischen Spiones erbrachten die Tatsache, daß sich die
tschechische Auspähung über ganz Deutschland erstreckt
und nach einem genau festgelegten System betrieben
wird. — Es mag was immer für eine Schurkerei zum
Schaden Deutschlands ans Tageslicht kommen, immer
hat Frankreich die Hand im Spiele, immer und immer
wieder kommen Beweise für Frankreichs unveröhnlichen
Haß gegen das deutsche Volk zum Vorschein.

Wer heute noch vom Gegenteil überzeugt ist, der lese
ständig die immer wiederkehrenden Nachrichten aus den
besetzten Rheinlanden und er wird dann anders denken.
Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht eine neue Schand-
tat der schwarzen Schmach am Rhein gemeldet wird.
Vor kurzem überfielen in E m s ein Hausen schwarzer
Marokkaner wieder eine deutsche Frau, um sie zu schän-
den. Am gleichen Tage wurde ein Arbeiter, der von
seinem Arbeitsplatze nach Hause ging, von Schwarzen
mehrlings überfallen und halbtot geschlagen usw. Eine
Aufzählung aller Schandtat der schwarzen Rheinbe-
setzung würde eine stattliche Reihe großer Bücher füllen.
Die französischen Behörden und Kommanden sehen die-
sem Schandtreiben ihrer schwarzen Söldlinge interesselos
zu und nicht selten sind die Fälle, daß sie die Schwarzen
auch aneifern und unterstützen. Die französischen Groß-
mäuler schrien sich heiser über die „Barbarentaten“ der
„Boches“, die in Wirklichkeit gar nicht begangen wur-
den; die größte Kulturshande der Weltgeschichte aber,
die schwarze Schmach am Rhein kann unbehindert ihr
tierisch Wüten treiben und keiner der „edlen“ Franzo-
sen oder Sozialisten rührt auch nur einen Finger, um
es endlich genug sein zu lassen.

Nunmehr liegen die Ergebnisse der Volkszählung in
Frankreich vor, die am 6. März 1921 stattgefunden hat.
Demnach zählt Frankreich heute 39.209.766 Einwohner,
das ist gegenüber der Zahl im Jahre 1911 eine Bevöl-
kerungsabnahme um 2.104.975. Dabei sind die Kriegs-
verluste nicht eingerechnet. Würde man auch diese
berücksichtigen, dann würde sich die Ziffer der Abnahme
mehr als verdoppeln. Die richtige Wertung dieser Zah-
len gibt den Schlüssel zum Verständnis der derzeitigen
französischen Politik Deutschland gegenüber. Die Bewe-
gungen der Bevölkerungsziffer eines Landes sind eine
wichtige Rechenpost in der Bewertung der militärischen
und politischen Leistungsfähigkeit jedes Landes. Frank-
reich sieht in der Bevölkerungsabnahme des Landes

einen schweren Nachteil gegenüber dem Deutschen Reiche,
das eine ständig steigende Einwohnerzahl aufweist und
judem von Haus aus fast doppelt mehr Einwohner
zählt als Frankreich. Die vorausschauenden Staats-
männer Frankreichs mitteln die drohende Gefahr, die
sich aus diesen bevölkerungspolitischen Erwägungen für
die Zukunft aufzeigt, und setzen derzeit alles daran, um
diesen schweren Nachteil Frankreichs anderswie aufzu-
heben.

Aus Sowjetrußland kommt über Helsingfors die Mel-
dung, daß die Bolschewiken sich wieder einmal auf den
Kriegspfad begeben haben. Eine starke russische rote
Armee, mit allen Waffengattungen und mit viel Munition
versehen, hat sich zu einer bolschewistischen Offens-
ive gegen Karelien in Bewegung gesetzt. Als vorläufi-
ges Ziel dieses neuen Sowjetkrieges wird P o r a -
j a r w i bezeichnet. Im Zusammenhange damit wurde
die Nachricht verbreitet, daß Deutschland an Lenin Waf-
fen geliefert habe. Diese Nachricht ist falsch. Deutsch-
land hat an Rußland lediglich jene Waffen zurückge-
stellt, die sie den auf deutsches Gebiet übergetretenen
Bolschewiken im polnisch-russischen Kriege abgenommen
hatte. Gemäß der internationalen Abmachungen mußte
Deutschland diese Waffen bis zum Ende des Krieges
verwahren, um sie dann dem Eigentümerstaate, das ist
in diesem Falle Rußland zurückzugeben. Das ist nun
jetzt geschehen. Daß diese Handlung mit dem Beginne
militärischer Operationen Rußlands zusammenfällt, ist
ein bloßer Zufall.

Der Pazifismus und Antimilitarismus unserer roten
Parteijuden hört sich angehts der kriegerischen Maß-
nahmen ihrer Brüder in Rußland doch recht eigentüm-
lich an; etwa so wie vor kurzem das Kriegsgebrüll der
„Arbeiterzeitung“ anlässlich des Karputsches.

Vom n.-ö. Landtage.

Aufgabe der Abgeordneten Scherbaum und Genossen be-
treffend Erhöhung der Entlohnung der Friseur- und
Kasuararbeiten für die Pflinglinge in Mauer-Dehling.

Karl Griesenberger, Friseur in Hausmening, welcher
die Friseur- und Kasuararbeiten der Pflinglinge in der
Landesheilanstalt Mauer-Dehling zu besorgen hat, rich-
tete am 13. Oktober im Wege der Verwaltung der Lan-
desanstalt Mauer-Dehling ein Gesuch an die Landes-
verwaltungs-kommission um Erhöhung der Preise für
Rasieren auf 4 K und für Haarschneiden auf 10 K.

Griesenberger hat mehreremale bei der Anstaltsver-
waltung wegen Erledigung seines Ansuchens vorgepro-
chen. Es wurde ihm mitgeteilt, daß seitens der Ver-
waltung die Erledigung des Ansuchens bereits zweimal
urgiert wurde, die Urgenz jedoch unbeachtet blieb, wes-
halb die erhöhten Preise nicht ausbezahlt werden könn-
ten.

Der genannte Gewerbetreibende erleidet einen schwe-
ren materiellen Schaden, nicht nur dadurch, daß die Ent-
lohnung eine vollkommen unzeitgemäße ist, sondern
hauptsächlich dadurch, daß er bei der geringen Bemessung
seiner Entlohnung außerstande ist, die ungeheuren Kos-
ten zur Beschaffung des Rohmaterials wie Seife
usw. zu tragen.

Die Unterzeichneten richten daher an den Herrn Lan-
deshauptmann die Anfrage:

Ist der Herr Landeshauptmann bereit, der wiederholt
urgierten Forderung nach Erhöhung der Entlohnung
des Genannten zu entsprechen?

W i e n, am 29. Dezember 1921.

Das „St. Pöltner Tagblatt“ unter den Fittigen Czernins.

Aus St. Pölten schreibt man uns: Die „bürgerliche
Arbeitspartei“ fühlt das Bedürfnis „aufs Land“ zu ge-
hen. Vor kurzem stand im „St. Pöltner Tagblatt“ die
Mitteilung, daß sich in St. Pölten eine Ortsgruppe die-
ser Partei und eine Kreisleitung für das B. O. W. B.,
die klein an Zahl ist und der der Mehrheit nach Ange-
stellte der Druckerei „Libertas“, wo das „St. Pöltner
Tagblatt“ gedruckt wird, angehören, bildete. Damit ist
dieses Blatt von den n a t i o n a l e n Kreisen abgerückt,
und es besteht daher kein Bedürfnis für die Deutschvöl-
kischen mehr, diese Zeitung zu halten, das müssen wir
nun der Anhängerschaft Czernins überlassen, die bei der
letzten Wahl über knapp ein Duzend Stimmen in Sankt
Pölten verfügte. Früher war das „St. Pöltner Tag-
blatt“ national-schillernd, um Abnehmer zu bekommen
und mit der Druckerei ein Geschäft zu machen. Zur letz-
ten Wahlzeit liebäugelte man mit Z e r d i t, und jetzt
ist man als „unabhängiges“ Blatt bei Czernin gelandet.
Wechselvolle Fahrten! Die Deutschvölkschen im Viertel
ober dem Wienerwald werden gut tun, gerade gegen-
wärtig nach Neujahr, das „St. Pöltner Tagblatt“ ab-
zubestellen. Die „Papier- und Druckereiu n t e r n e h m u n g
Libertas“ möge sich ihre zahlenden Abnehmer unter
Czernins Anhängerschaft suchen. Die Deutschvölkschen
sollen die „Deutsche Volkszeitung“ in St. Pölten und die
„Deutschösterreichische Tageszeitung“ in Wien, 7. Bez.,
Bundgasse 32, sowie den „Boten von der Ybbs“ bestel-
len.

Es ist uns längst bekannt, daß der Herausgeber des
„St. Pöltner Tagblattes“ gewohnt ist, das Geld zu neh-
men, wo er es gerade bekommt. Das ist schließlich seine
Sache, und Sache der Abnehmer des „St. Pöltner Tag-
blattes“. Anders steht es mit der Druckerei und Ver-

lagsanstalt „Libertas“ und ihren Filialen in Linz, Bil-
lach, Graz und St. Pölten. Ueber den Verbleib dieser
Unternehmungen genaueres zu hören, hat die Defen-
sivität ein Anrecht. Wir werden die Geschichte dieser
Gründungen gelegentlich einmal genauer unter die Lupe
nehmen.

Von unseren heimischen Spar- kassen.

Ein großer Teil der Sparkassen in der Provinz hat
sich entschlossen, den Zinsfuß der Spareinlagen auf fünf
von Hundert zu erhöhen. Damit sollen die Sparer an-
geregert werden, ihre überflüssigen Gelder nicht unver-
zinst und dem Verzehre entzogen liegen zu lassen, son-
dern sie unseren altbewährten, auf sicherster Grundlage
aufgebauten Sparkassen anzuvertrauen.

Nach langem Kampfe ist es den Sparkassen gelungen,
die Aufhebung des Legitimationszwanges für ihre Ein-
leger zu erreichen, so daß das Sparkassenebuch wie früher
als Inhaberpapier gilt und Jedermann seine Einlagen
auf beliebige Namen machen kann. Zu berücksichtigen
ist auch, daß die Einlagen bei den Sparkassen von der
Bankumsatzsteuer befreit sind und die Rentensteuer von
den Einlagen wie bisher von den Sparkassen aus Eigenem
getragen wird. Das reichliche Zustießen von Ein-
lagen, das ja an und für sich wegen des hiedurch be-
fundeten Sparzinses von höchster volkswirtschaftlicher
Bedeutung ist, ermöglicht es den Sparkassen, ihrer zwei-
ten ebenso wichtigen Aufgabe, der Kreditgewährung,
flüglos zu entsprechen.

Bei der heutigen Minderwertigkeit unseres Geldes ist
es jedem Gewerbe- und Handelstreibenden ganz unzmög-
lich, die zum Wareneinkauf erforderlichen Riesensum-
men, die sich bei jedem Einkaufe ungeheuer steigern, aus
Eigenem aufzubringen. Er muß Kredit in Anspruch
nehmen. Wer gewährt ihm aber den Kredit rasch und
unter womöglich schonenden Bedingungen? Unsere Spar-
kassen, die sich zum größten Teile den Anforderungen
der Jetztzeit angepaßt haben und ein vollkommen
brauchbares Glied im modernen Wirtschaftsleben dar-
stellen. Jede Ersparnis aber, die dem Gewerbe- und
Kaufmann bei der Kreditgewährung ermöglicht wird,
kommt allen Verbrauchern, ob sie Arbeiter, Bauern, An-
gestellte, Rentner oder was immer sind, durch die ent-
sprechende Verbilligung der Ware zugute. Aber auch
die landwirtschaftlichen Produzenten, die Bauern, so
glänzend sie heute geldlich gestellt scheinen, bekommen
die Not der Zeit schon zu fühlen, und werden sie in der
Zukunft noch viel ärger spüren. Jede Ausbesserung
und Herstellung an den Gebäuden verschlingt Riesen-
summen, jede maschinelle Einrichtung, gebieterisch durch
den Leutenmangel und maßlose Steigerung der Löhne
gefordert, kostet ein Vermögen, jedes Unglück im Vieh-
stande bringt Verluste, die Hunderttausende ausmachen.
Da reichen die Gelder, die kurzfristig unter Zurück-
stellung der notwendigen Aufwendungen zusammenge-
hamstert wurden, bei weitem nicht aus und der Bauer
muß, so schwer es ihm ankommt, Kredithilfe suchen. Wo
findet er sie? Nur im geringsten Maße bei seinen viel-
gerühmten genossenschaftlichen Instituten, hauptsächlich
aber wieder bei jenen Anstalten, bei denen er in frü-
heren Zeiten seine Kreditbedürfnisse zu befriedigen ge-
wohnt war, bei den ihm altvertrauten Sparkassen. Und
es muß gesagt werden, daß diese, je nach der Art des
Bedarfes das Menschenmögliche leisten, und dem Bedürf-
nisse in der passendsten Art raschest und ohne übertriebene
Engherzigkeit entgegenzukommen bestrebt sind.

Bekanntlich unterziehen die Sparkassen der Staats-
aufsicht, sind bei Verleihung der ihnen anvertrauten Gel-
der an genaue Vorschriften gebunden und können un-
sichere Geschäfte, seien sie auch noch so gewinnversprechend
grundsätzlich nicht machen. Sie wollen dies auch gar
nicht, um nicht ihr Ansehen und ihre unbezweifelte Ver-
trauenswürdigkeit zu verlieren. Das Geld, das bei den
Sparkassen eingelegt wird, wird ausschließlich im be-
schränkten Heimatskreise zur Befriedigung des wirtschaft-
lichen Lebens verwendet, so daß jeder Einleger versichert
sein kann, seine Einlage kommt nicht irgend welchem
ihm ferne liegenden Zwecken zu Gute, sondern hilft
seinem Nachbarn und damit ihm selbst. Aus allen diesen
Gründen und gestützt auf diese unbestrittenen Tatsachen
muß jeder Verständige und Undoreingekommene mit
Einstimmen, wenn wir der Bevölkerung zurufen: „Legt
Euer kürzer oder längere Zeit unvernünftiges Bargeld
in die Sparkassen“. Ihr nützt damit Euren Nächsten,
Euch selbst und Eurer Heimat!

Ortliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* Von der Gemeinde. Der bisherige Liquidator Herr
Hans F r i z wurde bei gleichzeitiger definitiver Ueber-
nahme in den Gemeindedienst zum Buchhalter der städ-
tischen Elektrizitätswerke ernannt. An seine Stelle
wurde Herr H o c h e g g e r Franz d. J. zum prov. Liqui-
dator berufen.

* Eine Protestversammlung gegen den Volksverrat
von Lana wird Mitte Jänner abgehalten, auf welche
alle Volksgenossen jetzt schon aufmerksam gemacht wer-
den.

* Ein erfreuender Besuch. Wie wir vernehmen, soll
in der zweiten Hälfte des Jänner General K r a u z nach
Waidhofen kommen. Wir fühlen uns verpflichtet, alle
völkisch Gesinnten schon jetzt auf den bevorstehenden

Befuch aufmerksam zu machen, um den Waidhofnern Gelegenheit zu geben, diesem aufrechten und selbstlosen, kerndeutschen Anschlußführer den ihm gebührenden Empfang zu bereiten. Auf dem, Anschlußfreunde und zeigt Euren unerschrockenen Führer, was er Euch ist!

*** Das Kripperlied.** Ein alter Brauch in den Landstädten und kleinen Orten ist das Kripperlied, wie es zur Weihnachtszeit in den Kirchen gesungen wird und ähnlich wie das verbreitete „Stille Nacht, heilige Nacht“ auch im Hause unterm Christbaum in andächtiger Stimmung wohl in jeder Familie Eingang gefunden hat. Unter den Kripperliedern sind viele, deren gesanglicher Teil von den Kirchenorganisten in einfacher und volkstümlicher Weise verfaßt wurde, tiefinnigen Charakter und es ist eine schöne Aufgabe, diese guten, alten, volkstümlichen Weihnachtslieder nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, auf sie vielmehr immer wieder aufmerksam zu machen und sie zu pflegen. Bei der letzten Weihnachtsfeier im Krankenhaus wurde ein solches Kripperlied wieder zu Gehör gebracht, welches von Herrn Oberlehrer Kirchberger nach einem alten oberösterreichischen Kripperlied für erste und zweite Violine, Viola und Cello gesetzt wurde und dessen Text er ebenso noch in Erinnerung hatte und hat dasselbe einen tiefen Eindruck auf alle anwesenden und besonders auf die armen Kranken gemacht, die in ihren Betten zur Feier in den Saal gebracht wurden. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe Berufener, diesem schönen Brauch der Kripperlieder weiter zu pflegen, es ist nicht das Schlechteste, besonders den Erwachsenen die stimmungsvolle Erinnerung an die eigenen Kindheitstage zum Weihnachtsfest auf diese Art wirklich wiederzubringen, jedenfalls tausendmal wertvoller als jedes noch so laute, aber hohle sogenannte Feiertagsvergnügen.

*** Der „Verein der Zitherfreunde“** hat mit einem gelungenen Silvesterabend im engeren Kreise von Mitgliedern und liebwerthen Gästen zugleich Abschied genommen vom „Auerhahn“, seinem ersten Heim, wo es ihm mitunter schon zu enge geworden ist. Er ist seit Neujahr zum Hirschenwirt Herrn Josef Rogler, Unt. Stadt, übersiedelt, wo die gleichen Lieblingstage eingehalten werden: Dienstag und Freitag von 7—9 Uhr abends, um welche Zeit auch die Anmeldung neuer Mitglieder — sowohl ausübender, wie unterstützender — entgegengenommen wird.

*** Genossenschaft der Gastwirte.** Diejenigen Mitglieder, welche im September v. J. den Weiterbezug von Saharin anmelden, können den Süßstoff für die Monate Dezember und Jänner sofort lassen. Preis ein wenig 100 K.

*** Walzerabend des deutschen Jugendbundes.** Samstag den 7. Jänner findet um 8 Uhr abends im großen Saale des Großgasthofes Inzführ ein Walzerabend statt. Musik Stadtsalaikapelle. Eintritt K 100.—. Kräftige Gäste willkommen.

*** Weihnachtsspende fürs Krankenhaus.** Herr Louis Rothschild 5000 K, Herr Alois Hofbauer, Oberlehrer, Konradheim 250 K, Frau Regierungsrat Scherber 200 K. Besten Dank!

*** Quarzlampefond im Krankenhaus.** Herr Molterer, Zell 150 K, Spargesellschaft bei Inzführ K 1088.—, Ungenannt B. K 2000.—. Besten Dank!

*** Feueralarm.** Innerhalb von 3 Tagen ertönte zweimal zur fast gleichen Zeit zwischen 1/6 und 6 Uhr abends die Feuer sirene und zwar am 30. Dezember wegen eines Kaminbrandes in der Baracke Nr. 8 und am 1. Jänner 1922 wegen eines Kaminbrandes im Hause Unterer Stadtplatz Nr. 31. Beide Brände hätten gefährlich werden können, wenn nicht durch das nasse Wetter der Gefahr eines Weitergreifens durch den infolge des herrschenden Sturmes hervorgerufenen starken Funtenflug, vorgebeugt gewesen wäre. Auch am 31. Dezember um 1/6 Uhr abends war ein Kaminbrand in der Küchenbaracke des Jugendheimes. Eine Alarmierung der Feuerwehr unterblieb in diesem Falle, da der Brand von Hausleuten gelöscht werden konnte. Durch die rasche Aufeinanderfolge der Kaminbrände wurde in der Bevölkerung große Besorgnis hervorgerufen.

*** Die Alarmierung der Feuerwehr** mittelst der Sirene erfolgt nunmehr in der Weise, daß, wie früher mit Feuer sirene, ein Unterschied in der Signalgebung je nach der Lage des Brandobjektes gemacht wird. Es erfolgt bei einem Brande in der Umgebung: Ein 1 Minute langes und nach kurzer Pause ein ganz kurzes Signal; im Markte Zell: Ein langes und zwei kurze; in der Vorstadt Leithen: Ein langes und drei kurze; in der Wasservorstadt: Ein langes und vier kurze; Innere Stadt: Ein langes und fünf kurze Signale. In Zeichen ausgedrückt:

- Umgebung: —————
- Markt Zell a. d. Ybbs: —————
- Vorstadt Leithen: —————
- Wasservorstadt: —————
- Innere Stadt: —————

*** Hochwasser.** Nach der langen regenlosen Zeit trat vorige Woche ein Dauerregen seine Herrschaft an, der bei orkanähnlichem Sturme Samstag und Sonntag derartig ausgiebig wurde, daß die Ybbs und ihre einmündenden Bäche bald zu beträchtlicher Höhe anschwellen. Beim Baue des Elektrizitätswerkes Schwelldö mußte die Arbeit wegen des eingedrungenen Hochwassers unterbrochen werden, doch ist erfreulicherweise entgegen den umlaufenden Gerüchten durch das Wasser kein anderer Schaden verursacht worden.

*** Theater.** Das Schauspiel „Der Schöpfer“ von Hans Müller wurde in verflossener Woche zweimal, leider immer nur vor halbleerem Hause gegeben. Bedauerlich ist, wenn eine an sich gute Darstellung durch eine Anfängerin, die ihre Rolle nicht beherrscht und schon gar keinen Ernst an den Tag legt, gestört wird. Neben der Hauptrolle, die in den bewährten Händen des Direktors Klang lag, zeichnete sich Frä. Benda durch ihr seelenvolles Spiel aus. — Am Dienstag den 10. Jänner findet der Ehrenabend des beliebten Komikers Herrn Heinz Doppler statt. Er hat sich hiezu den Horstischen Schwanz „Cheurlaub“ ausgewählt, dem der Ruf eines recht heiteren, ulkigen Stückes vorausgeht.

*** Theater-Wochenplan.** Sonntag den 8. Jänner nachmittags 1/4 Uhr „Amerikasoppl“, Schliersee Bauernposse in 3 Akten, abend 1/8 Uhr unter Mitwirkung des Herrn Sepp Brandstetter und Fritz Waas „Das Dreimäderlhaus“, Operette. — Dienstag den 10. Jänner Benefiz-Vorstellung des Schauspielers Heinz Doppler „Cheurlaub“, Schwanz in 3 Akten. — Donnerstag den 12. Jänner „Tanina“, ein psychologisches Lustspiel in 3 Aufzügen von C. F. van Rosen und J. F. Soesmann.

*** Waidhofner Kinotheater.** Heute Donnerstag und morgen Freitag (Feiertag) wird der 1. Teil des 2teiligen prächtigen Filmwerkes: „Die Frau in Weiß“, (2 Teile, 9 Akte) vorgeführt. Nach einem bekannten englischen Roman sind hier die mysteriös-sensationellen Wirkungen vollständig herausgeholt und zu höchster Wirkung gebracht. Viane Haid in einer interessanten Doppelrolle und Max Reusel als Partner und Regisseur haben wieder Gelegenheit, ihr umfassendes Können zu zeigen. Prächtige Bilder unterstützen die spannende Handlung. Samstag und Sonntag gelangt der 2. Teil zur Vorführung.

*** Verhaftungen.** Durch die hiesige Sicherheitswache wurden verhaftet: Am 22. Dezember der Bäcker Gustav Küfner, welcher vom Gendamerieposten St. Anton a. d. Tefniz wegen eines bei einer Bergarbeitersgattin verübten Einbruchsdiebstahles gesucht wurde; am 27. Dezember der Zimmermann Johann Straub, wegen Einbruchsdiebstahl vom Gendamerieposten Hinterbrühl gesucht; am 1. Jänner 1922 der Schlosser Wilhelm Leja wegen öffentlicher Gewalttätigkeit (er legte seiner Anhaltung, die deshalb erfolgte, weil er am hiesigen Bahnhofe mit Bahnbediensteten zu rauen anfang, gewalttätigen Widerstand entgegen); am 3. Jänner der Hilfsarbeiter Eduard Reisinger, der im Verdachte steht, im Sommer 1921 in Schnellzügen der Strecke Wien-Salzburg-Bad Gastein wiederholt Reisegepäcksdiebstähle verübt zu haben.

*** Placierung von elf Milliarden in sechszehnjährigen Schahscheinen.** Die durch das Gesetz vom Juli 1920 geschaffenen sechszehnjährigen österreichischen Schahscheine haben sich infolge der günstigen Bedingungen, unter denen sie erworben werden können, im Publikum immer mehr eingebürgert. Diese Schahscheine genießen bei dreimonatiger Kündbarkeit einen Zinsfuß von sechs Prozent, sind aber noch mit einer Prämie ausgestattet, indem für jedes Quartal ein Promille an Zinsen aufgezahlt wird, wenn die Kündigung nicht vor einem Jahr erfolgt. Die Placierung dieser Schahscheine hat im Laufe der Zeit einen immer größeren Umfang angenommen, und obwohl man heute an hohe Zinsen gewöhnt ist, verdient doch die Tatsache besondere Hervorhebung, daß vor kurzem die in sechszehnjährigen Schahscheinen angelegte Summe die Ziffer von nicht weniger als elf Milliarden Kronen erreicht hat.

*** Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.** Im Monat Dezember wurden von 525 Parteien Kronen 7.115.367,37 eingelegt, an 329 Parteien K 2.463.096,63 ausbezahlt. Stand der Einlagen mit Ende Dezember K 63.870.133,92.

*** Verhungerte deutsche Staatsbeamte.** Eine ganze Reihe Pensionisten des alten Oesterreich, die als jegliche südslawische Staatsbürger gemäß dem St. Germain-Frieden vom S.H.S.-Staate übernommen werden müssen, erhalten, weil sie sich einst in selbstloser Treue zum Deutschthum bekannten, aus niederster slawischer Rücksicht bis heute keine Ruhgenüsse. (Wißachtung der Artikel 2 bis 6 des Friedensvertrages von St. Germain.) Aus der Südmart-Grundschrift 2 „Neue Schugarbeit“ entnommen. Besteller die Grundschriften und verbreitet sie in Vereinen, in Bekantntkreisen, in Gast- und Kaffehäusern, in Wartezimmern, beim Haarpfleger und bei allen festlichen und geselligen Veranstaltungen. Die 5 Flugblätter sind von der Südmart, Wien, 7., Mariahilferstraße 98, zu beziehen.

*** Einkommensteuerabzug von Dienst-(Lohn-)bezügen und Ruhgenüssen.** Die Druckorte „Jahresliste zum Nachweise der Steuerabfuhr für das Kalenderjahr 1921“ ist eingelangt und kann bei der Bezirkssteuerbehörde

und bei den Steuerämtern bezogen werden. Das ausgefüllte Formular ist bis Ende Jänner 1922 an die überwachende Steuerbehörde vorzulegen.

*** Der Steuerabzug von Dienst- und Lohnbezügen im Jahre 1922.** Vom Oberbuchhalter Viktor Ladinger ist eine kurz gefaßte, leicht übersichtliche Broschüre über das Einkommensteuergesetz für 1922 und den Steuerabzug von Dienst- und Lohnbezügen für 1922 erschienen. Die Abhandlung gibt klare Auskunft über das Gesetz und wird jedermann unentbehrlich sein. Der Preis beträgt K 80.— und Postgebühr. Erhältlich in den meisten Buchhandlungen, Trafiken, Genossenschaftszanleien und beim Verfasser Viktor Ladinger, Wien, 5/2, Arbeitergasse 14.

*** Verkaufspreis der Postganzsachen und Postvordrucke.** Zur Deckung der neuerlich gestiegenen Kosten für Papier und Herstellung wird auf Grund des § 16, Z. 1. P.-D. in der durch die Vollzugsanweisung vom 21. November 1919, St.G.Bl. Nr. 527 bewirkten Fassung mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1922 der bisherige Aufschlag auf Postganzsachen und der Verkaufspreis der Postvordrucke erhöht, wie folgt: A. Postganzsachen. Vom 1. Jänner 1922 angefangen beträgt der Aufschlag zum Werte der aufgedruckten Marke: a) bei einfachen Postkarten für den Auslandsverkehr 1 K, b) bei Doppelpostkarten für den Auslandsverkehr 2 K, c) bei gewöhnlichen Kartenbriefen 2 K, d) bei Postanweisungen 1 K, e) bei Postauftragarten mit anhängender Postanweisung 3 K, f) bei Rohrpostartenbriefen 2 K, g) bei einfachen Rohrpostarten 1 K, h) bei Rohrpostdoppelarten 2 K, der Aufschlag zur Stempelgebühr: i) bei gewöhnlichen Postbegleitadressen 1 K, k) bei Nachnahmebegleitadressen 2 K. B. Postvordrucke. Vom 1. Jänner 1922 angefangen beträgt der Verschleißpreis l) einer Postanweisung ohne aufgedruckte Marke 1 K, m) eines Päckchens solcher Postanweisungen oder eines Päckchens von Postanweisungen zu gerichtlichen Eröffnungen 100 K, n) eines Postauftragsblattes mit Postanweisung 3 K, o) eines Postauftragsbriefumschlages 3 K, p) eines Wertbriefumschlages 3 K, q) eines Steuereinzahlungsscheines 2 K, r) eines Päckchens einfacher Postarten ohne Aufdruck (zum behördlichen Gebrauche) 12 K, s) eines Päckchens solcher Doppelpostarten 25 K, t) eines Päckchens stempelgebührenfreien Postbegleitadressen 25 K, u) einer Zollinhaltserklärung (weiß) 1 K. Mit 1. Jänner 1922 dürfen diese Gegenstände von sämtlichen Verschleißstellen nur mit obigen Aufschlägen oder zu den obigen Preisen abgegeben werden. Die bereits vorher zu den bisherigen Preisen gekauften Postganzsachen dürfen ohne Aufzahlung des Aufschlagunterschiedes, solche Postvordrucke ohne Aufzahlung des Preisunterschiedes im Postverkehre weiter verwendet werden.

*** Ausgabe neuer Postwertzeichen.** 1. Vom 1. Jänner 1922 angefangen werden neue Briefmarken, Nachmarken, Zeitungsmarken, Eilmarken und Postganzsachen ausgegeben. Bei diesem Anlasse werden entbehrlich gewordene Wertstufen aufgegeben und nach Bedarf neue Wertstufen eingeführt. 2. Zunächst werden folgende Werte ausgegeben: a) Briefmarken zu 1/2 und 1 Krone, 2, 2 1/2, 4, 5, 7 1/2, 10, 12 1/2, 20, 25, 50, 100 und 200 Kronen; b) Nachmarken zu 1 Krone, 2, 4, 5, 7 1/2, 10, 15, 20 und 50 Kronen; c) Zeitungsmarken zu 45 und 75 Heller und zu 1.50, 1.80, 2.25, 3, 6, und 7.50 Kronen; d) Eilmarken zu 50 Heller; e) einfache Postarten zu 5 und 15 Kronen und Doppelpostarten zu 5+5 und 15+15 Kronen; f) Kartenbriefe zu 7 1/2 und 10 Kronen. 3. Die neuen Wertzeichen werden von den Verschleißstellen erst nach Aufbrauch der alten ausgegeben. 4. Zum unmittelbaren Wertzeichenaufdrucke werden von nun an Druckstöcke mit den für die Postganzsachen und Zeitungsmarken der neuen Ausgabe verwendeten Markenbildern verwendet. Der Aufdruck mit dem Markenbilde der Postganzsachenmarke erfolgt in den Werten zu 2, 5, 10, 15, 25 und 50 Kronen; die Zeitungsmarken werden in den Werten zu 45 und 75 Hellern aufgedruckt. Der Aufdruck erfolgt in der Farbe der Brief- oder Zeitungsmarken des gleichen Wertes, bei dem 15 K-Wert in hellroter Farbe. 5. Die gegenwärtig in Verkehr stehenden Postwertzeichen behalten bis auf weiteres ihre Geltung.

*** Postpaketverkehr mit Italien.** Die Kammer gibt auf diesem Wege bekannt, daß auf Grund einer vom internationalen Bureau in Bern an die österreichische Postverwaltung ergangenen Mitteilung den Postpaketen nach Italien eine Rechnung (oder eine Abschrift davon) aus der der Wert der Ware ersichtlich ist, beigegeben werden muß.

*** Markenrechtliche Beziehungen zu Ungarn.** Oesterreichische Marken- und Musterrechtbesitzer können in Ungarn und ungarische Marken- und Musterrechtbesitzer können in Oesterreich ihre seit dem 26. März 1914 im Heimatlande eingetragenen Marken und Muster bis 26. Jänner 1922 unter Beanpruchung der Priorität der heimatischen Registrierung hinterlegen. Die rechtzeitige Vornahme der Registrierung in dem anderen Staatsgebiete ist besonders hinsichtlich jener Marken und Muster zu empfehlen, die nach dem Zusammenbruche (28. Oktober 1918) im Heimatlande registriert wurden. Nähere Auskünfte mündlich im Markenregistrierungsamte der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien, 1., Biberstraße 16.

Zeichnet Elektrizitätsanleihe der Stadt Waidhofen a/Y! Sicherste Kapitalanlage!

* **Hollenstein (Silvesterfeier.)** Auch heuer hielt der hiesige Männergesangsverein die übliche Silvesterfeier mit sehr reichhaltiger Vortragsordnung ab. Die Festlichkeit wurde eröffnet mit der Einleitung zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart, welche von der 14 Mann starken Streichkapelle unter der trefflichen Leitung des Herrn Rudolf Brunsteiner schwungvoll gespielt wurde. Hierauf trug der vollzählige Männerchor mit seinem bewährten Chormeister Herrn Rudolf Niemez mit Gefühl das schöne Lied: „Mein Himmel auf der Erde“ von Heinrich Pfeil vor. Allgemeine Heiterkeit und reichen Beifall erzielte nun das Lustspiel „Ein Strafreport“ von Jul. Sommer. Das Stück spielte in der Zeit besserer Wehrhaftigkeit, wo es noch gedrückte Freiwillige gab. Frau Rest Steinbacher spielte wie gewohnt mit vollendeter Schauspielkunst in diesem lustigen Salonstück, die vermittelnde Rolle der Hauptmannsgattin. Fräulein Marie Stiller überraschte mit ihrer treuherzig gespielten Rolle eines sehr verliebten Badjisch-Töchterlein. Herr Glöckler Herbert gab den überreizten Hauptmann und Herr Rudolf Niemez den verliebten Einjährigen vortrefflich. Herr Fritz Haues als Dr. Julius Bunten mit Fräulein Grete Niemez als Nichte Klara gaben mit sicherem Spiele das zweite Liebespaar. Herr Ament als Weisendefel „Fritz“ sorgte für die Steigerung der Heiterkeit. Das Stück ist von allen Darstellern sehr gut eingeübt. Als weitere Nummer folgte der Marsch „Regimentstinder“ von Jul. Fucik, gespielt von der Hollensteiner Ortsmusik, 15 Mann stark mit Blasinstrumenten, unter der Leitung des Kapellmeisters Rauch. Diese Kapelle macht der Oberleitung des Herrn Anton Hochleitner alle Ehre. Der Männerchor trug nun das lustige Lied „Heinzelmännchen“ von M. Kentwich vor. Dann kam der unwiderstehliche Herr Ludwig Häsler mit seinem gebiegenen heiteren Vortrage: „Der umgewendete Dichter“. Trotz sehr reichem Beifall ließ sich Herr Häsler zu keiner Weigabe bewegen, denn die Zeit war zu sehr vorgeschritten. Es folgte nun das bayrische Volksstück: „So anjige Kind“ von Eugen Eiben. Herr Johann Edlinger als Waidhofer, Frau Marie Niemez als dessen Schwester Wahn, und Herr Anton Hochleitner als Hüter Franzl gaben einen sehr urwüchsig Bauernschlag, während Frau Pepi Mayer, Fräulein Udi Niemez und Fräulein Glöckler Berta als Kathl, Traudl, Rest, recht fische, frische resche Bauerndirndl wiederzugeben wußten. Herr Rudolf Niemez spielte die schwierige Rolle eines etwas stark eingeschüchterten depperten Bauernbubn vorzüglich. Herr Edlinger würzte sein Spiel ziemlich stark mit Stegreifeinlagen und Anspielungen auf vorhandene Personen, und erzielte schließlich einen großen Heiterkeitserfolg, als er dabei in anerkennenswerter Selbsterkenntnis sich selbst als Zielscheibe seines Witzes nicht verschonte. Die von der Streichkapelle gut vorgetragene kleine Phantasie: „Martha“ von Franz Eberle schloß den ersten Teil. Herr Hans Schöllhammer als Vorstand des Männergesangsvereines hielt nun die Neujahrsrede. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er, daß der Verein mit dem Jahre 1922 in sein 60. Jubeljahr eingeht. Er würdigte in längerer Ausführung die große Bedeutung des deutschen Gesanges und Pflege des Liedes, und sprach den Mitgliedern den Dank für das getreue Aushalten trotz der schweren Zeiten aus. Nun folgte die übliche Neujahrsbegrüßung, mit Rundgang, Heil und Gläserklang. Nach der Pause sang der Männerchor die flotte Weise des Raintner Liedes: „Am Wörthersee“ von Koschat. Hierauf folgte der komische Dreigesang: „S' fidele Gefängnis“. Herr Schöllhammer als Gefängniswärter Friedrich Klotz war urkomisch, ebenso die beiden Studenten Glöckler Herbert und Fritz Haues. Das Stück verursachte Lachsalben. Nach dem markigen Männerchor „Der deutsche Rhein“ von Rob. Schumann, spielte die Streichkapelle den flott und sicher vorgetragenen schönen Marsch: „Einzug der Gladiatoren“ von Jul. Fucik. Als Abschluß dieser so reichhaltigen Festordnung sangen Herr Hans Schöllhammer und Herr Karl Bachinger, und in zweiter Folge in uftigem Aufzuge Herr Fritz Haues die üblichen Hollensteiner Ortsstanzeln, in welchen so mancher Schabernak aufgedeckt und manche Bürger und Bürgerinnen zur allgemeinen Heiterkeit herhalten mußten. Es war alles in Allem ein selten schöner Festabend und reichlicher Dank gebührt allen Veranstaltern für die aufgewendeten großen Opfer an Zeit, Geld und Mühe. So wären denn die letzten Stunden des gar traurigen 21er Jahres bei Sang, Klang und Spiel hinübergezaubert in das neue Jahr. Der Mensch pflanzt am Grabe noch seine Hoffnung auf, und so wollen wir doch noch hoffen, daß nach den 7 elenden vergangenen Jahren, nun endlich ein neues Zeitalter von 7 besseren hoffnungsreichen kommen mögen. Heil!

(**Unterhaltungsabend.**) Am Samstag den 7. ds. findet eine Wiederholung des ganzen Silvesterprogramms statt gegen Eintritt von 80, 60 und 40 Kronen bei Theaterplatzplätzen, um die großen Auslagen zu decken.

Aus Amstetten und Umgebung.

— **Verlobungen.**
Herr Fritz Weiskopf, Postbeamter in Amstetten, hat sich mit Fräulein Emmy Litschauer, Postbeamtin in Amstetten, verlobt. — Der Sicherheitswachbeamte Herr Alois Haller hat sich mit Fräulein Minna Schneider verlobt. Herzlichsten Glückwunsch!
— **Vermählung.**
Fräulein Volbi Kindinger wurde am 26. Dezember in unserer Stadtpfarrkirche mit Herrn Karl Gippert, Kaufmann in Wien, getraut.

— **An die Leser des „St. Pöltner Tagblattes“.**
Wir machen alle Abnehmer des St. Pöltner Tagblattes auf den in heutiger Folge im Allgemeinen Teil enthaltenen Artikel „Das St. Pöltner Tagblatt unter den Fittigen Czernins“ aufmerksam.

— **Gewerbeverein.**
Nächster gewerblicher Sprechabend Montag den 9. Jänner im Gasthause Brachner.

— **Schon wieder!**
In der letzten Folge haben wir über die fortwährenden Störungen in der Licht- und Kraftversorgung Klage geführt, und nun trat gleich zu Beginn dieser Woche wieder eine Störung ein, die von nachmittags bis nächsten Mittag währte. Jede dieser Störungen bringt derartige Unannehmlichkeiten mit sich, ja sogar vielfach empfindliche Schäden bei Gewerbe- und Fabriksbetrieben, daß es nachgerade höchste Zeit ist, die Fehlerursachen endlich zu beheben. Folgende Aeußerung eines Beamten des E.-Werkes läßt aber auf Anderes schließen; der Herr sagte: „Die das in die Zeitung gegeben (letzte Folge des „Boten“) können uns gern haben, anders wirds doch nicht.“ Wir sind jedoch ganz gegenteiliger Ansicht. Es muß anders werden, wenn auch manche vielleicht nicht wollen. Die Gründe sind durchsichtig! Sollte dem Uebel nicht bald abgeholfen und eine geregelte Stromlieferung gewährleistet werden, dann kann es einmal vorkommen, daß die Strombezieher ganz einfach Abzüge vom Pauschal vornehmen. Wir hoffen, daß die ganze Angelegenheit ehestens in der Gemeindefestung zur Aussprache kommt und daß dort über Mittel und Wege beraten wird, den Zustand wieder herbeizuführen, wie wir ihn in früheren Zeiten gewohnt waren.

— **Weißes Kränzchen.**
Das am 14. Jänner im Hotel Schmid stattfindende Weiße Kränzchen verspricht eine der schönsten Tanz- und Unterhaltungen des heurigen Faschings zu werden. Die Einladungen wurden bereits ausgesendet. Sollten sie aus irgendeinem Grunde nicht zugestellt worden sein, so eruchen wir um diesbezügliche Bekanntgabe in der Schriftleitung. Auf verschiedene Anfragen geben wir bekannt, daß selbstverständlich die Art und Farbe der Kleidung der Besucher diesen ganz anheimgestellt, also das Tragen weißer Kleidung nicht zur Pflicht gemacht wird.

— **Kino.**
„Die Stimme des Gewissens“ leitet Samstag den 7. und Sonntag den 8. Jänner die neue Spielwoche ein. Saß und Nachsicht bringen den besten Freund an den Galgen, bis endlich die Stimme des Gewissens siegt und einen Unschuldigen vor dem sicheren Tode rettet. — Dienstag den 10.: „Moriturus“. Reinhold Schünzel hat hier Gelegenheit, sein ganzes Können in der Rolle des Freiherrn von Mohrungen zu zeigen, der von Erbschleichern mit Morphium vergiftet werden soll. Der Detektiv Landa bringt Helle in das Dunkel und führt die Verbrecher der gerechten Strafe zu. — Mittwoch den 9. und Donnerstag den 10. Jänner: „Lasset die Kleinen zu mir kommen“. Ein schlichtes Bauernmädchen, von seinem Verführer verlassen, tötet ihr Kind und sich, um die ersehnte Ruhe zu finden.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

Wschbach Markt. Wie jedes Jahr war auch heuer wieder die Silvesterveranstaltung des hiesigen Männergesangsvereines zahlreich besucht. Der Obmann des Vereines, Herr Dr. Walchshofer, hatte in seiner von nationalem Geiste getragenen Neujahrsrede auch einen Vertreter des Wiener Fünfhäuser Männergesangsvereines „Trophinn“, Postoberoffizial Porcher, zu begrüßen Gelegenheit. Was geboten wurde (Chöre Rabberger, Orchester Dr. Walchshofer, Bühne Burgstaller) war glänzend, sodaß man sich auf jede neue Veranstaltung unseres Gesangsvereines immer wieder freut. Einen besonderen Anziehungspunkt bildeten auch die von Herrn Josef Zink in Wschbach verfaßten und von Herrn Oberrevidenten Hofmann aus Wien ausgezeichnet vortragenen, lokale Verhältnisse schildernden „Silvesterstanzeln“.

— **(Einbruch.)** In der Silvesternacht wurde in dem vom Markte 10 Minuten entfernten Radlbauernhaus ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Der Besitzer Herr Josef Rudensteiner befand sich in dieser Nacht in dem nahen Dorfe Lachen auf Totenwache. Die Diebe warfen — vielleicht absichtlich, um die Bewohner auf ihre Wachsamkeit zu prüfen — einen hohen Stoß aufgeschichteter Faßtauben um; dann schnitten sie mittelst Säge eine Leiter auf die passende Länge zu und stiegen auf der Straßenseite, nur wenige Meter von der Straße entfernt, oberhalb des Fensters, hinter dem im Erdgeschoß die alte Mutter des Besitzers schlief, in den ersten Stoß ein, nachdem sie hier wieder mittelst Säge das Fenster herausgeschnitten hatten, das sie in die hinter dem Hause befindliche Wasserlaube warfen. Die alte Mutter hörte wohl den Lärm, glaubte aber, er rührte von dem in dieser Nacht wütenden Sturme her und kümmerte sich daher weiter um nichts. Lebensmittel und andere Dinge, die sie bestimmt sah, ließen die Diebe unbehelligt, stahlen dafür aber fast sämtliche Kleidungsstücke, Anzüge, Schuhe und Hüte des Bauers.

Aus Haag und Umgebung.

Haag. (Wer ist Schuld an der Zerreißung der Gemeindegrenze?) Darüber spricht in einer öffentlichen Versammlung der Großdeutschen Volkspartei Landtagsabgeordneter Ing. Scherbaum um 1/2 Uhr im Gasthause Reiter in Haag.

Tagesneuigkeiten.

Die neue niederösterreichische Landes-Hypothekenanstalt.

Bekanntlich ist durch die Trennung von Wien und Niederösterreich in zwei völlig selbständige Bundesländer die Liquidierung der bisher gemeinsamen Landes-Hypothekenanstalt notwendig geworden. Die Vorbereitung zur Errichtung einer neuen niederösterreichischen Landes-Hypothekenanstalt sind bereits so weit gediehen, daß dem n.-ö. Landtage in seiner Jännertagung die entsprechenden Anträge unterbreitet werden können.

Gesuche um Hypothek- und Kommunaldarlehen können schon jetzt eingebracht und beim Landesamt III in Wien, 1., Herrngasse Nr. 13, überreicht werden.

Ein Sägewerk eingeweiht.

Freitag abends wurde das große Sägewerk in Ziegelhaiden bei Oberndorf a. S., das dem Salzburger Stadtzimmermeister Kirschbichler gehört, ein Raub der Flammen. Das Wohnhaus und die große Halle wurden gerettet. Der Schaden beträgt viele Millionen. Man glaubt, daß der Brand gelegt worden ist.

Schwarzer Marmor in Bayern.

Schwarzer Marmor gehört bekanntlich zu den seltensten, und daher kostbarsten Marmorarten, die es gibt. Nur Belgien hat größere Brüche dieses Gesteins und genügt daher bis vor kurzem eine Art Monopolstellung auf dem Marmormarkt. Nun sind in letzter Zeit auch in Deutschland, und zwar im bayerischen Franken, Bruchstätten schwarzen Marmors entdeckt worden. Sie finden sich im Frankenalb und am Döbraer Berg in der Nähe des oberfränkischen Städtchens Naila. Mit dem Döbraer Marmor wurden bereits Polsterversuche angestellt. Die Ergebnisse sind hervorragende. Der Döbraer Stein nimmt Hochglanz an und zeichnet sich durch einen rein tiefschwarzen Grundton aus, der von leuchtend weißem Geäder durchzogen wird. Damit ist ein neuer farbenprächtiger Dekorationsstein gefunden worden, der im künftigen deutschen Kunstgewerbe und in der Innenarchitektur eine große Rolle zu spielen berufen ist.

Volksgenossen! Bezieht die strengantifemitische „Deutsche Tageszeitung!“

Gebe bekannt, daß ich das von Herrn Albert Herzig, Buchhändler in Waidhofen a. d. Y., aufgelassene

Plakatierungs-Institut

übernommen habe und von nun an sämtliche Plakatierungen übernehme.

Hochachtungsvoll

Heinrich Ellinger

Papierhandlung

Waidhofen a. d. Ybbs.

Sehr gute

Herren- u. Knabenanzüge, Weterkrägen, Havelok, Hubertus-Mäntel, Breeches, Arbeiter-Hosen, Schloffer-Anzüge, Schuhe und Lederamaschen, auch Brautkränze u. Myrthensträußel zu äußerst bill. Preisen bei

Marie Ditz
Waidhofen an der Ybbs
Weyrerstraße 15. 2132

Invalidenten o Amstetten.

Spielplan:

Samstag den 7. Jänner **Sonntag den 8. Jänner**
Die Stimme des Gewissens.
Montag den 10. Jänner **Dienstag den 11. Jänner**
Moriturus.
Mittwoch den 11. Jänner **Donnerstag den 12. Jänner**
Lasset die Kleinen zu mir kommen.

Zentralverband der deutschösterreich. Kriegsbeschädigten, Invaliden, Wittwen u. Waisen Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs.

Sonntag den 11. Dezember fand um 1/2 10 Uhr vor-mittags im Gasthose Gahner eine Vollversammlung der Ortsgruppe bei sehr gutem Besuch mit folgender Tagesordnung statt:

- 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalver-sammlung und Tätigkeitsbericht. 2. Bericht der Rese-renten. 3. Melklaktion. 4. Kino. 5. Allfälliges.

Obmann Bucheder eröffnete um 1/2 10 Uhr die Ver-sammlung, begrüßte die Anwesenden und Kameraden Schläger aus Amstetten. Die Tagesordnung wurde ge-nehmigt und das Protokoll der letzten Generalver-sammlung zur Kenntnis genommen. Sodann berichtet Ob-mann über die Tätigkeit des neuen Vorstandes in der Zeit vom 4. September bis jetzt und gibt einige Auf-klärungen über Kam. Novak. Ferner gibt Obmann den Kameraden bekannt, daß Invalidenamtsleiter Kuden-schneider von nun an jeden 1. und 3. Sonntag vormittags und jeden 2. und 4. Samstag nachmittags im Monat im Invalidenamt, welches sich im neuen Rathaus am Oberen Stadtplatz befindet, amtierend wird. Obmann ersucht die Versammlung, aus ihrer Mitte einen Kame-raden als Vertrauensmann der Ortsgruppe für Bruck-bach zu wählen. Die Wahl fällt einstimmig auf Kame-raden Dröschner aus Bruckbach. Kassier Mezinger bringt sodann den Kassabericht und gibt gleichzeitig bekannt, daß die Ortsgruppe bereits im Besitz der Rothschil-dspende von 200.000 Kronen ist, die nur zu einem gemein-nützigen Zwecke verwendet werden darf. An Unterstüt-zungen wurden von der Ortsgruppe 6700 K ausbezahlt. Obmann ersucht die Anwesenden, aus ihrer Mitte zwei Kameraden zur Ueberprüfung der Kasse zu bestimmen. Es werden die Kameraden Bogner und Böck gewählt. Kam. Prachinger berichtet über die Vorarbeiten zur Christbaumfeier. Kam. Schläger aus Amstetten hielt als Vertreter des Bezirksobmannes Mundigler und als Vertreter des Landesverbandes ein ausführliches Re-ferat über die Hauptarbeiten des Landesverbandes be-sonders über die Ausarbeitung des Invalidengesetzes. Obmann Rhetaller des Landesverbandes und Kam. Baner arbeiten unermüdetlich an dem Gesetze. Letzter wurde Obmann Rhetaller in das Präsidium der Reichs-wirtschaftsstelle gewählt. Kam. Echer ist nun Leiter der Organisation. Kam. Schläger berichtet sodann eini-ges über Traifangelegenheiten, über die feinerzeitige In-dustriation des Landesverbandes und weshalb die kalif-ornische Millionenpende so ungleich zur Verteilung ge-langte. Auch über die Errichtung eines Kreisreferates in St. Pölten erstattet Kam. Schläger Bericht. Ferner macht derselbe aufmerksam, wenn einem Invaliden die Rentenbemessung noch aussteht, eigenhändig einen am Invalidenamt abgefaßten Protest an die J.E.A. zu sen-den. Kam. Schläger macht weiters die Ortsgruppe auf-merksam, sie möge trachten, daß aus ihrer Mitte wieder ein Delegierter in den Landesverband kommt, da sie ihr Mandat durch Unvorsichtigkeit des Kam. Novak verloren habe. Es wird einstimmig angenommen.

Obmann Bucheder berichtet nun über den Antauf des Mehles von der Ortsgruppe und zwar 500 kg weißes und 300 kg Roggenmehl und ersucht die Versammlung, selbst zu bestimmen, um welchen Preis und in welcher Zeit das Mehl abgegeben werden soll. Ferner ersucht Obmann und Kam. Mlia diejenigen Kameraden, welche es nicht so nötig haben, zu Gunsten der ärmeren auf ihr Quantum zu verzichten. Nach langer Auseinander-setzung kommt folgende Einigung zustande. Die besser Besoldeten zahlen 300 K für das weiße und 200 K für das schwarze Mehl, die zweite Gruppe 250 und 150 K. An die ärmsten Invaliden und Wittwen soll das Mehl kostenfrei abgegeben werden.

Ueber die Kinoangelegenheit berichtet Obmann Buch-eder, Kam. Piller und Mezinger und es wird von der

Verammlung der Beschluß gefaßt, daß die Invaliden-ortsgruppe aus der Vereinskassengesellschaft austritt. Ausschließlich einer Stimme wurde der Beschluß ein-stimmig angenommen.

Obmann Bucheder dankt sodann allen Kameraden für ihr zahlreiches Erscheinen und schließt die Versammlung um 1 Uhr.

Deutsche, verwendet nur deutsche Schrift!

Wozu ein Wechseln der germanisierten, auf National-charakter ruhenden Schrift gegen römische? Sind wir nicht so oft schon römisch genug? Jedem das Seine! Jean Paul (J. P. Fr. Richter).

Deutscher Schriftverein für Oesterreich, Wien 19.

Steueramt Waidhofen a/ Ybbs

läßt ab 24. Dezember 1921 ein:

Table with 2 columns: Item description and Price in Kr. (e.g., 1 Silberkronen um 380.-, 1 Zweikronenstück um 760.-)

Zum Bezuge von Büchern, Zeitschriften und Musikalien aller Art sowie zur Benützung seiner modernen, gegen 5000 Bände enthaltenden Leihbücherei empfiehlt sich C. Weigend, Buch- und Musikalien-handlung, Papiergeschäft, Waidhofen a. d. Ybbs.

Advertisement for 11.000 Millionen Kronen 6% Savings Bonds 1921. Includes text: 'Wer noch nicht gezeichnet hat oder noch Gelder unterzubringen beabsichtigt, kaufe ehestens 6 proz. Schatzscheine 1921'.

Besitzveränderungen. Vom 18. bis 31. Dezember 1921.

Table with 5 columns: Bezeichnung der Realität, Vorbesitzer, Erwerber, Rechtsgeschäft, Preis oder Wert K. (e.g., Haus C. Nr. 198, Wasservorstadt Waidhofen a. d. Ybbs, (Hälfte) - Amalia Burger - Guido Burger - Übergabe - 8.000.-)

Schriftl. Anfragen an die Verm. d. Bl. sind stets 30 K beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

Advertisement for 'Geschäfts-anzeige' (Business Notice) by Jakob Rupfer, Bindermeister, dated Jan 1922.

Advertisement for 'Einkauf von Fellen' (Buying of skins) for all types like Marder, Füchse, etc., at 'Fellgrosshandlung A. Weisser'.

Advertisement for 'Großes Lager. Billige Preise.' (Large Warehouse. Cheap Prices) listing various goods like watches, jewelry, and stationery.

Advertisement for 'Felle jeder Art sowie Almetalle' (Skins of all kinds and Almetals) by Euger & Bichler, located in Unt. Stadt 23.

Advertisement for 'Mitteilung' (Notice) from Emerich Kronfellner, Amstetten, Rathausstrasse 10, regarding the purchase of old cast-iron stoves.

